

Gotthold Ephraim Lessings  
sämtliche Schriften.

Siebenter Band.

---



Gotthold Ephraim Lessings  
Sämtliche Schriften.

---

Herausgegeben von

Karl Ladmann.

---

Dritte, aufs neue durchgesehene und vermehrte Auflage,

beforgt durch

Franz Muncker.

Siebenter Band.

---

Stuttgart.

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung.

1891.

Unveränderter photomechanischer Nachdruck

Archiv-Nr. 36 52 680

©

1968 by Walter de Gruyter & Co., vormals G. J. Göschen'sche Verlagshandlung — J. Gurtentag, Verlagsbuchhandlung — Georg Reimer — Karl J. Trübner — Veit & Comp., Berlin 30, Genthiner Straße 13.

Printed in the Netherlands

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten. Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist es auch nicht gestattet, dieses Buch oder Teile daraus auf photomechanischem Wege (Photokopie, Mikrokopie, Xerokopie) zu vervielfältigen

---

## Vorrede.

---

Der siebente Band bringt zunächst den Abschluß der Berliner Aufsätze Lessings aus dem Jahre 1755, dann die Arbeiten, welche der darauf folgenden Leipziger Periode seines Lebens ihr Entstehen verdanken, also die letzten Recensionen für die „Berlinische privilegierte Zeitung“, mehrere Vorreden zu Übersetzungen und zu verschiednen Sammlungen der Gleim'schen Grenadierlieder, Aufsätze für die „Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freien Künste“, die Ausgabe der Sinngedichte Logaus und die Abhandlungen über die Fabel. Handschriften Lessings standen mir dabei nirgends zu Gebote; dagegen konnte ich alle für die Texteskritik irgendwie beachtenswerten Drucke benützen. Wo die Göschen'sche Sammlung Lessingischer Originalausgaben, deren Reichhaltigkeit gerade diesem Bande zu gute kam, mich im Stiche ließ, durfte ich mich der Unterstützung der kgl. Hof- und Staatsbibliothek in München, der königlichen Bibliothek in Berlin, der großherzoglich sächsischen Bibliothek in Weimar, der herzoglich braunschweigischen Bibliothek in Wolfenbüttel und der Hamburger Stadtbibliothek erfreuen, wofür ich auch an dieser Stelle geziemend danke. Ebenso schulde ich Herrn Dr. Georg Witkowski in Leipzig Dank für die genaue Abschrift der auf Lessing bezüglichen Einträge in die Meßkataloge des vorigen Jahrhunderts.

Bei der Aufnahme neuer Aufsätze, die in den früheren Ausgaben Lessingischer Schriften fehlen, ging ich möglichst vorsichtig zu Werke. So wagte ich die bisher bekannten Recensionen Lessings in der „Berlinischen privilegierten Zeitung“ von 1755 nur um drei zu vermehren. Für die Echtheit der einen von diesen, der Anzeige einer deutschen Übersetzung von Ciceros „Cato major“ (im 97. Stück) spricht nach meiner Meinung deutlich die ganze Denk- und Ausdrucksweise, die sich darin bekundet, die Verehrung, die der Kritiker für die alten Klassiker überhaupt und insbesondere für das Ciceronianische Werk hegt, die geistreiche und scharf bestimmte Kontrastierung von Antik und Modern, überhaupt die pointierte Sprache des ganzen Aufsatzes, einzelne Sachwendungen, die Lessing auch sonst liebt, endlich der Umstand, daß die Übersetzung bei Chr. Fr. Boh in Berlin

erschienen ist und daß der Recensent, der sie augenscheinlich genau mit dem Original verglichen hat, auf Verlangen (doch wohl des Übersetzers und des Verlegers, der sich zu diesem Behufe am ersten eben an seinen Redakteur gewandt haben dürfte) einen ziemlich beträchtlichen Druckfehler verbessert. Die Anzeige der Sammlung einiger Predigten von Johann Andreas Cramer (im 73. Stück) trägt gleichfalls, wenn auch nicht so stark wie die eben besprochene, das Gepräge des Lessing'schen Stils. Sie aufzunehmen, bestimmte mich aber vor allem ein Brief Gellerts an Cramer vom 11. August 1755, den der Sohn des letzteren im fünften Bande seines Buches „Klopstock. Er; und über ihn“ (S. 286 f.) mittheilt: „Der dritte Band Deiner Predigten soll die ersten beyden übertreffen? Da wirst Du viel zu thun haben. Ich wünsche es beynahe nicht; und doch kann ichs von Dir hoffen, wenn es zu wünschen ist. Der andre Band ist noch nicht ganz fertig. Lessing in Berlin hat den ersten, so viel ich mich besinne, oder die Psalmen, (wenigstens hat er von beyden zugleich<sup>1</sup> geredt,) am bereitsten und wahrhaftesten recensirt. Er lobte Dich meisterlich, und er hat eher das Privilegium dazu, als andre.“ Stammt, wie es dieser Brief höchst wahrscheinlich macht, die Besprechung des ersten Theils der Cramer'schen Predigten von Lessing, so ist ihm wohl auch die farblose Anzeige des zweiten Theils (im 117. Stück) zuzuschreiben. Im übrigen enthält der Jahrgang 1755 der „Berlinischen Zeitung“ noch manche Recension, die von Lessing herrühren könnte, und die ich trotzdem nicht aufzunehmen wagte, weil sie eben so gut von einem andern Mitarbeiter verfaßt sein kann. Bei den früheren Jahrgängen lag die Sache anders. Was in ihnen eine dem Stile Lessing's entsprechende Diktion aufwies, durfte, so fern sonst nichts gegen Lessing's Autorschaft zeugte, unbedenklich ihm zuerkannt werden; denn als er seine kritisch-journalistische Thätigkeit in Berlin begann, und noch einige Jahre darnach, war er der einzige in Deutschland, welcher so, wie er schrieb, zu schreiben verstand. Allmählich lernten aber auch andere seinen Stil nachahmen, wie sie nach und nach seine Ansichten mit zu vertreten begannen. Deshalb trug ich schon bei den Recensionen aus der zweiten Hälfte des Jahres 1754 Bedenken, die bisher allgemein anerkannten noch sonderlich zu vermehren, und bei den Besprechungen aus dem Jahr 1755, als Lessing sich bereits mit dem Gedanken trug, seine Stellung an der „Berlinischen Zeitung“ aufzugeben, verfuhr ich noch behutsamer.

Keinen Zweifel konnte die Aufnahme der kurzen Anmerkungen in der Übersetzung von Hutchesons „Sittenlehre der Vernunft“ erwecken; dagegen erforderten die beiden Zusätze zu den ersten Sammlungen Gleim'scher Kriegs- und Siegeslieder wieder die strengste Prüfung. Ich habe im ersten Bande dieser Ausgabe (S. 49) aus jenen Sammlungen das „Sinngedicht auf Se. Preussische Majestät“ abgedruckt, von welchem seitdem Redlich nachgewiesen hat, daß es nicht von Lessing, sondern wahrscheinlich von Johann Dieterich Leyding herrührt.

<sup>1</sup> In der Recension ist zwar nicht speciell die Psalmenbearbeitung Cramer's besprochen, wohl aber im allgemeinen sein dichterisches Verdienst gepriesen. Bei der Unbestimmtheit der Angaben Gellert's im einzelnen ist dieser Umstand jedoch von keinem Belang.

Neblich's weitere Vermutung aber, daß mit jenen ersten Sammlungen Gleim'scher Kriegslieder Lessing überhaupt nichts zu thun gehabt habe, ist vorderhand durch keinen wissenschaftlichen Grund gestützt und dürfte, selbst wenn man davon absehen will, daß die eine dieser Sammlungen bei Lessing's früherem Verleger Metzler erschien, einem unbefangenen Betrachter der „Nachricht“ und der „Nachschrift an den Leser“, die ich jetzt mitteile, schwerlich einleuchten. Man müßte denn annehmen, es habe sich einer der wenigen Vertrauten Gleim's, der mit Lessing die Arbeit an den „Grenadierliedern“ von Vers zu Vers belauschen durfte, ein Plagiat der plumpsten Art an Lessing'schen Gedanken und Ausdrücken ungestraft erlaubt — eine Annahme, zu der ich mich ohne ganz bestimmte, zwingende Beweise nicht bringen kann. Und nur jemand, der ebenso wie Lessing und Kleist die Entstehung der „Grenadierlieder“ Schritt für Schritt verfolgte, konnte jene beiden Sammlungen herausgeben; denn sie enthalten nicht nur wiederholt Textfassungen, die ihnen eine Mittelstellung zwischen den Einzelbrucken und der vollständigen Sammlung anweisen, also von Gleim selbst dem Herausgeber mitgeteilt sein mußten, sondern auch ein außerdem niemals gedrucktes zweites Siegeslied auf die Schlacht bei Lissa, von dem bisher nur wenige Zeilen aus der Handschrift bekannt geworden waren, das also wieder nur ein vertrauter Freund des Dichters kennen konnte. Ob an der Herausgabe nicht vielleicht Kleist den größeren Anteil hatte, ist eine Frage, die ich dahin gestellt sein lasse; daß aber bei der Abfassung der „Nachricht“ und der „Nachschrift an den Leser“ Lessing die Hand mit im Spiele hatte, halte ich für unbestreitbar. Das später unterdrückte zweite Siegeslied auf die Schlacht bei Lissa veröffentliche ich gleichzeitig an anderm Orte.

Auch die Aufsätze in der „Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freien Künste“ habe ich reichlicher mitgeteilt, als man vielleicht nach den Zweifeln anderer Herausgeber erwarten sollte. Danzel's ausführliche Darlegung in Bruß' „Literarhistorischem Taschenbuch“, Jahrgang VI, S. 259—308 (Hannover 1848) ist von Neblich im zwölften Teil der Hempel'schen Ausgabe mehrfach bestritten und berichtigt worden. Beide erkannten (im Einklang mit allen übrigen Forschern) die Aufsätze über Gleim's „Grenadierlieder“ und Fabeln und über Lieberkühn's Übersetzung der Idyllen des Theokrit als Lessing'sch an. Außerdem nahm Danzel die kurzen Notizen über eine Verdeutschung des Destouches und Regnard sowie über Schönau's „Heinrich der Vogler“ in Anspruch für Lessing, an den schon Bachmann bei diesen kleineren Aufsätzen gedacht hatte, lehnte aber die Vermutung Bachmann's, daß vielleicht auch die Anzeige einer englischen Übersetzung von Rabeners Satiren von Lessing stamme, entschieden ab. Neblich machte dagegen gerade für diese letztere Besprechung Lessing's Autorschaft wahrscheinlich, wollte aber als Verfasser der Beiträge über Destouches und Regnard sowie über Schönau lieber Nicolai ansehen. Dafür schrieb er den Schluß eines größeren Aufsatzes über die Angriffe Wielands auf U, gegen dessen Echtheit sich Danzel verwahrt hatte, Lessing zu, auf Gründe hin, die mir stichhaltig scheinen. Weniger sagt mir seine Ablehnung der beiden Notizen über Destouches und Regnard und über Schönau zu. Sie beruht auf einem bloßen

Geschmacksurteil, das wissenschaftlich nicht als ein Beweis gelten kann und die Gründe, welche Lachmann und Danzel bestimmten, diese Notizen für Lessing'sch zu halten, nicht wirklich zu entkräften vermag. Da der Streit hierüber ohne neues Beweismaterial nicht sicher entschieden werden kann, schien es mir geraten, die beiden fraglichen Beiträge in meine Ausgabe aufzunehmen, damit der Leser sich selbst ein Urtheil über ihre Echtheit bilden könne.

In anderer Weise hat Nedlich seine kritisch prüfende Sorgfalt der Ausgabe des Logau angedeihen lassen. In den Lessing'schen Originaldruck derselben hatten sich namentlich viele falsche Zahlen bei den Citaten des Wörterbuchs eingeschlichen, die er fast ausnahmslos genau berichtigt hat. Einen einzigen Irrtum (bei dem Citat zu „Mißschwören“) erinnere ich mich in Nedlich's Ausgabe gefunden zu haben, als ich mich, zunächst unabhängig von ihr, der gleichen Arbeit unterzog und deren Ergebnisse dann mit den seinigen verglich.

Die Abhandlungen über die Fabel sind jüngst von Franz Prosch (Wien 1890) kritisch herausgegeben und eingehend erläutert worden. Obgleich sein Lesartenverzeichnis an mehreren kleinen Ungenauigkeiten leidet, konnte ich die im ganzen treffliche Arbeit wohl nützen. Ich verdanke ihr unter anderm die Berichtigung meiner Angaben im ersten Bande dieser Ausgabe (S. 194) über das Erscheinen der beiden ersten Drucke der „Fabeln. Nebst Abhandlungen“; meinen Irrtum hatten die gerade an dieser Stelle unbestimmten Aufzeichnungen der Meßkataloge verschuldet. Prosch's Annahme jedoch, daß Lessing für den Phädrus die Ausgabe von David Hoogstraten (Amsterdam 1701) benützt habe, scheint mir bei den mannigfachen Abweichungen, die Lessing's Citate aus dem Phädrus von dem Text Hoogstraten's darbieten, nicht richtig; ich wagte deshalb auch nicht, die Veränderungen vorzunehmen, die sich aus jener Annahme ergeben würden.

Aus der Ausgabe der Sinngedichte Logaus und aus dem Fabelnbuche hat Lessing selbst größere Abschnitte bei den Besprechungen beider Werke in den „Litteraturbriefen“ citirt. Einige dieser Citate werde ich beim Abdruck der „Litteraturbriefe“ (im folgenden Band dieser Ausgabe) des Zusammenhangs halber wieder vollständig mittheilen müssen; bei anderen werde ich mich wohl mit dem Hinweis auf den Abdruck in diesem siebenten Bande begnügen dürfen. Im letzteren Fall habe ich schon jetzt unter dem Texte alle Veränderungen genau verzeichnet, die an Lessing's Worten in den verschiednen kritisch beachtenswerten Ausgaben der „Litteraturbriefe“ vorgenommen wurden. Im ersteren Fall habe ich vorläufig von diesen Lesarten nur die inhaltlich oder sprachlich wichtigeren vollständig mitgeteilt, die unbedeutenderen aber auf die Anmerkungen zum Abdruck der „Litteraturbriefe“ selbst verschoben.

W i e n , am 17. September 1891.

Franz Muncker.



## Inhalt.

(Die mit \* bezeichneten Aufsätze fehlen in allen früheren Ausgaben.)

Aus: Berlinische privilegirte Zeitung. 1755.

	Seite
1. Stück. Hansen, Die Glaubenslehren der Christen . . . . .	1
2. Stück. Le Gendre, Les Moeurs et Coutumes des François . . . . .	2
3. Stück. Lobek, Versuch eines vernunftmäßigen Beweises von der Göttlichkeit der Religion Jesu . . . . .	3
4. Stück. [Zachariä] Gedicht dem Gedächtnisse des Herrn von Hagedorn gewidmet . . . . .	3
5. Stück. Antwort auf die Frage: wer ist der grosse Duns? . . . . .	5
9. Stück. [U] Lyrische und andere Gedichte. Neue Auflage . . . . .	5
12. Stück. Dusch, Vermischte Werke in verschiednen Arten der Dichtkunst .	6
13. Stück. Begebenheiten eines sich selbst Unbekannten, übersetzt . . . . .	8
16. Stück. Überwaldt, Untersuchung von der Verufung und Seeligkeit der Heiden . . . . .	8
22. Stück. [Bertram] Briefe. Zweyter Theil . . . . .	9
23. Stück. [Schönai] Versuche in der tragischen Dichtkunst . . . . .	10
24. Stück. Crebillon, Les heureux Orphelins . . . . .	11
25. Stück. Prémontval, Du Hazard sous l'Empire de la Providence .	12
26. Stück. [Mendelssohn] Philosophische Gespräche . . . . .	13
28. Stück. [Rivery] Fables et Contes . . . . .	14
29. Stück. Wohlmeinender Unterricht für alle diejenigen, welche Zeitungen lesen . . . . .	16
36. Stück. [Sulzer] Gedanken von dem vorzüglichen Werth der Epischen Gedichte des Herrn Bodmers . . . . .	17
37. Stück. [Richardson] Geschichte des Herrn Carl Grandison, übersetzt. V. Band . . . . .	18
38. Stück. [Lieberkühn] Lieder, Erzählungen, Sinngedichte und ernsthafte Stücke . . . . .	19
41. Stück. Leuschner, De secta Elpisticorum . . . . .	20

	Seite
44. Stück. Burigny, Leben des Grotius, übersezt . . . . .	22
45. Stück. Die Geschichte und Briefe des Abelards und der Gloise, übersezt	23
49. Stück. [Müller] Versuch in Gedichten . . . . .	24
50. Stück. Leipzig, Theatralische Bibliothek. Zweytes Stück . . . . .	24
53. Stück. Leipzig, Schriften, fünfter und sechster Theil . . . . .	26
54. Stück. [Smollet] Begebenheiten des Roderich Ransom, übersezt [von Wisch]. Zweyter Theil . . . . .	27
55. Stück. Hübner, Kurze Fragen aus der neuen und alten Geographie	27
58. Stück. Neuere Geschichte der Chineser, Japaner, Indianer, Persianer, Türken und Russen 2c., übersezt [von Zachariä]. Erster Theil	28
59. Stück. Zimmermann, Das Leben des Herrn von Haller . . . . .	29
62. Stück. La Oille . . . . .	30
64. Stück. [Bodmer] Edward Grandisons Geschichte in Görlitz . . . . .	31
71. Stück. Hager, Kleine Geographie vor die Anfänger . . . . .	32
*73. Stück. Cramer, Sammlung einiger Predigten. Erster Theil . . . . .	32
74. Stück. Kästner, Vermischte Schriften . . . . .	33
75. Stück. Le Theatre Bavaois. Tome I . . . . .	35
76. Stück. Sittliche Reizungen der Tugend und des Vergnügens [heraus- gegeben von Lindner]. I Bandes I Theil . . . . .	35
79. Stück. Die Hofmeisterin, erster Theil . . . . .	36
82. Stück. Rousseau, Discours sur l'origine et les fondemens de l'ine- galité parmi les hommes . . . . .	37
85. Stück. Fortin, Anmerkungen über die Kirchengeschichte, übersezt von J. P. C. . . . .	38
86. Stück. Die Schwachheit des menschlichen Herzens bey den Anfällen der Liebe . . . . .	39
87. Stück. Meletaon, Wohlangerichtete und neuerfundene Tugendsschule	40
91. Stück. Das Pfandspiel, übersezt . . . . .	40
93. Stück. Lesenswürdige Geschichte des durchlauchtigen und tapfern Prin- zen Celindo . . . . .	41
94. Stück. Der erlauchte Bauer oder Lebensgeschichte und Begebenheiten Daniel Moginies, übersezt . . . . .	42
95. Stück. Das Kartenblatt, übersezt . . . . .	43
96. Stück. Die Poesie und Germanien . . . . .	44
*97. Stück. Cicero, Cato der ältere, übersezt . . . . .	45
98. Stück. Sammlung einiger ausgesuchten Stücke der Gesellschaft der freyen Künste zu Leipzig [herausgegeben von Gottschub]. Zweyter Theil . . . . .	46
99. Stück. Ford, Abhandlung von der Sünde der Verleumdung und des Afterredens, übersezt von Reichard . . . . .	48
100. Stück. Daß Luther die Lehre vom Seelenschlaf geglaubt habe . . . . .	49
101. Stück. Pafke, Virginia . . . . .	50

	Seite
103. Stück. [Beausobre] Le Pyrrhonisme raisonable . . . . .	50
106. Stück. [Mendelssohn] Ueber die Empfindungen . . . . .	52
108. Stück. Bertling, Evangelische Andachten. Erster Theil . . . . .	54
110. Stück. Der Freund [herausgegeben von Cronck] . . . . .	54
112. Stück. Jerusalem, Beantwortung der Frage, ob die Ehe mit der Schwester Tochter, nach den göttlichen Gesetzen zulässig sey. Mit Anmerkungen erläutert von Gühling . . . . .	55
114. Stück. Heumann, Erklärung des neuen Testaments. Siebender Theil . . . . .	56
115. Stück. Munthe, Observationes Philologicae in sacros novi Testam- enti libros . . . . .	57
*117. Stück. Cramer, Sammlung einiger Predigten. Zweyter Theil . . . . .	58
120. Stück. Der Ehestand, eine Erzählung, übersezt. Erster Theil . . . . .	59
121. Stück. Steele, Der Schwäger, übersezt. Erster Band . . . . .	60
122. Stück. [Lübke] Briefe an Freunde . . . . .	61
123. Stück. [ Wieland] Ankündigung einer Dunciade für die Deutschen . . . . .	62
Franz Hutchesons Sittenlehre der Vernunft, aus dem Englischen übersezt.	
Erster Band. 1756 . . . . .	64
* Anmerkung . . . . .	64
Zweyter Band. 1756 . . . . .	65
* Anmerkung . . . . .	65
Des Herrn Jacob Thomson sämtliche Trauer- spiele. Aus dem Englischen übersezt. Mit einer Vorrede von Gotthold Ephraim Lessing. 1756.	
Vorrede . . . . .	66
Eine ernsthafte Ermunterung an alle Christen zu einem frommen und heiligen Leben. Von William Law. A. M. Aus dem Englischen übersezt. 1756.	
Vorbericht . . . . .	72
Hrn. Samuel Richardsons Sittenlehre für die Jugend in den auserlesensten Mesopischen Fabeln. 1757.	
Vorrede des Uebersetzers . . . . .	73
Aus: Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste.	
Ersten Bandes zweytes Stück. 1757 . . . . .	76
Destouches und Regnard, Sämmtliche theatralische Werke, übersezt . . . . .	76

	Seite
Uz, Schreiben des Verfassers der Iyrischen Gedichte an einen Freund	76
Im Lager bey Prag . . . . .	81
Zweyten Bandes zweytes Stück. 1758 . . . . .	84
Theofrit, Moschus und Bion, Idyllen, aus dem Griechischen übersezt [von Lieberkühn] . . . . .	84
[Schönaich] Heinrich der Vogler, ober, die gedämpften Hunnen .	103
Rabener, Satirical Lettres, translated from the German . . .	104
Dritten Bandes zweytes Stück. 1758 . . . . .	105
[Gleim] Lieder, Fabeln und Romanzen . . . . .	105
Ein Schlachtgesang und zwey Siegeslieder von einem Preussischen Grenadier. 1758.	
*Nachricht . . . . .	114
Kriegs- und Sieges-Lieder der Preussen von einem Preussischen Grenadier. Nebst einem Anhang einiger an des Königs von Preussen Majestät gerichteter Gedichte. 1758.	
*Nachschrift an den Leser . . . . .	115
Preussische Kriegslieder in den Feldzügen 1756 und 1757 von einem Grenadier. Mit Melodiceen. 1758.	
Vorbericht . . . . .	117
Aus: Berlinische privilegirte Zeitung. 1758.	
3. Stück. [Gleim] Siegeslied der Preussen nach der Schlacht bey Rossbach	121
30. Stück. [Gleim] Siegeslied der Preussen, nach der Schlacht bey Lissa	122
Friedrichs von Logau Sinngedichte. Zwölf Bücher. Mit Anmerkungen über die Sprache des Dichters herausgegeben von C. W. Ramler und G. E. Lessing. 1759.	
Vorrede . . . . .	127
Sinngedichte . . . . .	132
Erstes Buch . . . . .	132
Zweytes Buch . . . . .	147
Drittes Buch . . . . .	163
Viertes Buch . . . . .	179
Fünftes Buch . . . . .	196
Sechstes Buch . . . . .	214
Siebendes Buch . . . . .	229

	Seite
Achtes Buch . . . . .	246
Neuntes Buch . . . . .	263
Zehntes Buch . . . . .	279
Elfte Buch . . . . .	297
Zwölftes Buch . . . . .	315
Zugabe . . . . .	333
Wörterbuch . . . . .	352
Vorbericht von der Sprache des Logau . . . . .	352
[Alphabetisches Verzeichniß ungewöhnlicher Wörter] . . . . .	359
<b>Gotthold Ephraim Lessings Fabeln. Drey Bücher.</b>	
<b>Nebst Abhandlungen mit dieser Dichtungsart</b>	
<b>verwandten Inhalts. 1759.</b>	
Vorrede . . . . .	415
Abhandlungen . . . . .	418
I. Von dem Wesen der Fabel . . . . .	418
Fabel, was es überhaupt heiße . . . . .	418
Eintheilung der Fabel in einfache und zusammengesetzte . . . . .	418
Die Erklärung des de la Motte wird untersucht . . . . .	420
Die Fabel ist nicht bloß eine allegorische Handlung, sondern die	
Erzählung einer solchen Handlung . . . . .	420
Allegorie, was sie ist . . . . .	421
Die einfache Fabel ist nicht allegorisch . . . . .	423
Blos die zusammengesetzte Fabel ist es . . . . .	424
Warum das Wort Allegorie gänzlich aus der Erklärung der Fabel	
zu lassen . . . . .	425
Die Lehre der Fabel muß eine moralische Lehre seyn . . . . .	426
Untersuchung der Erklärung des Richer . . . . .	427
Wie fern die Fabel ein Gedicht zu nennen . . . . .	427
Die moralische Lehre der Fabel ist nicht immer eine eigentliche	
Vorschrift . . . . .	428
Ein bloßes Bild macht keine Fabel aus . . . . .	428
Was eine Handlung sey? . . . . .	429
Worinn die Einheit einer aesopischen Handlung bestehe . . . . .	430
Breitingers Erklärung wird geprüft . . . . .	431
Er hat die Erklärung des de la Motte übersezt und gewässert	432
Die Lehre muß in die Fabel weder versteckt noch verkleidet	
seyn . . . . .	432
Von der Erklärung des Battenx . . . . .	433
Seine Erklärung der Handlung ist für die aesopische Fabel zu	
eingeschränkt . . . . .	434
Er hat sie mit der Handlung der Epopee verwirrt . . . . .	438

	Seite
Worinn die Fabel von der Parabel unterschieden . . . . .	440
Der einzelne Fall der Fabel muß nothwendig als wirklich vor-	
gestellt werden . . . . .	441
Exempel von Fabeln, die wider diese Regel verstoßen . . . . .	441
Philosophische Gründe dieser Regeln . . . . .	443
Die Lehre des Aristoteles von dem Exempel . . . . .	444
Worauf sich seine Eintheilung des erdichteten Exempels gründet	445
Er schreibt der historischen Wahrheit zuviel zu . . . . .	445
Genetische Erklärung der Fabel . . . . .	446
II. Von dem Gebrauche der Thiere in der Fabel . . . . .	446
Ist des Batteux, keine Ursache davon angeben zu dürfen . . . . .	447
Breitinger nimmt die Erreichung des Wunderbaren dafür an	447
Die Einführung der Thiere in der Fabel ist nicht wunderbar . . . . .	448
Die wahre Ursache derselben ist die allgemein bekannte Bestand-	
heit der thierischen Charaktere . . . . .	450
Wider den Verfasser der critischen Briefe . . . . .	452
Warum der Fabelist seine Personen weit seltner aus dem Pflanzen-	
reiche und Steinreiche, und aus den Werken der Kunst nimmt	453
Nutzen des Gebrauchs der Thiere in der zusammengesetzten Fabel	454
Nutzen desselben in Ansehung der nicht zu erregenden Leidenschaften	454
III. Von der Eintheilung der Fabel . . . . .	455
In einfache und zusammengesetzte . . . . .	455
In directe und indirecte . . . . .	455
Von der Eintheilung des Apththonius . . . . .	455
Warum Batteux diese Eintheilung angenommen . . . . .	456
Wolfs Verbesserung der Apththonianischen Eintheilung . . . . .	457
Was wider diese Verbesserung zu erinnern . . . . .	458
Die Eintheilung der Fabel wird aus der verschiednen Möglichkeit	
des einzeln Falles in der Fabel hergeholt . . . . .	459
Fernere Eintheilung der sittlichen Fabeln in mythische und	
hyperphysische . . . . .	460
Besondere Arten der vermischten Fabel . . . . .	461
Beurtheilung der Breitingerschen Eintheilung . . . . .	462
Wie weit in den hyperphysischen Fabeln die Natur der Thiere	
zu erhöhen . . . . .	463
Von der Ausdehnung der aesopischen Fabel zu der Länge des	
epischen Gedächts, wider den Verfasser der critischen Briefe . . . . .	463
Idee von einem aesopischen Heldeugebichte . . . . .	465
IV. Von dem Vortrage der Fabeln . . . . .	466
Von dem Vortrage des Aesopus . . . . .	466
Des Phädrus . . . . .	467
Des la Fontaine . . . . .	467

	Seite
La Fontaine mißbraucht eine Autorität des Quintilians . . .	468
De la Motte führet den La Fontaine verstümmelt an . . .	469
Die Alten handeln von den Fabeln in ihren Rhetoriken, wir in der Dichtkunst . . . . .	469
Wodurch diese Veränderung veranlaßt worden . . . . .	469
Die Rerathen, welche Battenz den Fabeln ertheilt wissen will, streiten mit dem Wesen der Fabel . . . . .	470
Warum der Verfasser den prosaischen Vortrag gewehlet . . . .	471
Fehler des Phädrus, so oft er von den griechischen Fabeln abweicht . . . . .	473
V. Von einem besondern Nutzen der Fabel in den Schulen . . .	475
Die rhetorischen Uebungen mit der Fabel werden gemißbilliget .	475
Von dem hebristifchen Nutzen der Fabel, in Absicht auf die Bildung des Genies . . . . .	475
Wie die Fabel erfunden werde . . . . .	477
Wie der Jugend die Erfindung zu erleichtern . . . . .	477
Exempel an verschiednen eignen Fabeln des Verfassers . . . .	477

---





Aus:

## Berlinische privilegirte Zeitung.

1755.<sup>1</sup>

Die Glaubenslehren der Christen,<sup>2</sup> oder die einzige wahre Religion nach ihrem gedoppelten Endzwecke also 5  
abgehandelt, daß die Freunde derselben in ihrem Glauben gestärkt und befestiget, die Feinde derselben aber in ihrem Unglauben beschämt und zerstreuet werden, von Peter Hanßen. Rostock und Leipzig, verlegtß Johann Christian Koppe 1755. In 4to. 4 Alphb. 5 Bogen. Das 10  
stärkste innere Kennzeichen, woran man die einige wahre Religion erkennen kann, ist ohne Zweifel dieses, daß sie eine vollkommene Richtschnur des sittlichen Lebens der Menschen lehren und zugleich einen überzeugenden Unterricht ertheilen muß, wie man, in Ansehung der Abweichungen von derselben, Gnade und Vergebung erlangen könne. Da 15  
nun aber die christliche Religion die einzige ist, der man diese Eigenschaft zugestehen muß, so wird man auch zugestehen müssen, daß ihre Wahrheit von dieser Seite, über alle Einwürfe hinweg gesetzt sey. Man wird diesen Schluß schwerlich in irgend einem Werke so deutlich und gründlich auseinander gesetzt finden, als in dem gegenwärtigen des Herrn 20  
Consistorialraths Hanßen, welches man eine christliche Sittenlehre von einer ganz besondern Art nennen kann, indem sie die Wahrheit des Christenthums nicht voraus setzt, sondern durch sich selbst zu erweisen sucht. Er hat sie in drey Bücher abgetheilet, deren ersteß von dem Verhältniß zwischen Gott und den Menschen in dem Stande der Voll- 25

<sup>1</sup> [Berlin, bei Christian Friedrich Voss. 156 Stücke zu je 2 Blättern 4.]

<sup>2</sup> [1. Stück. Donnerstags, den 2 Januarius 1755. Dasselbe wird auch durch eine Dce Lesings eröffnet; vgl. Bd. I, S. 148.]

kommenheit, das zweite von eben diesem Verhältnisse in dem Stande der Unvollkommenheit, so wie das dritte in dem Stande der Besserung, oder der Vollkommenheit in Christo, handelt. Man kann sich die vornehmsten Hauptstücke derselben leicht vorstellen, und die Verdienste des Verfassers  
 5 überheben uns einer weitläufigen Versicherung, daß sie sämtlich der Wahrheit und Erbauung gemäß abgefaßt sind. Kostet in den Bossischen Buchläden hier und in Potsdam 1 Rthlr. 12 Gr.

*Les Moeurs et Coutumes des François,<sup>1</sup> dans les premiers tems de la Monarchie par Mr. l'Abbé le Gendre, Chanoine de l'Eglise de Paris.*  
 10 *précédés des Moeurs des anciens Germains, traduits du Latin de C. Tacite. et d'une Preface, contenant quelques remarques relatives aux usages anciens ou modernes de ces deux Peuples. à Paris chez Briassons. in 12mo.*  
 20 Bogen. Das Werk des Abts Le Gendre ist nicht neu, sondern bereits 1721 gedruckt worden. Es enthält viel artige Nachrichten von  
 15 den Sitten und Gebräuchen, welche unter den Franzosen von Zeit zu Zeit geherrscht haben, und durch welche sie zu derjenigen Artigkeit hinaufgestiegen sind, die jetzt so viele an ihnen bewundern. Diese neue Ausgabe enthält ziemlich entbehrliche Vermehrungen; eine Uebersetzung nehmlich von des Tacitus kleinem Werke von den Sitten der  
 20 alten Deutschen, und eine Vorrede, in welcher diese mit den Sitten der alten Gallier und den neuern Sitten beyder Völker verglichen werden. Da die Gallier unwidersprechlich deutschen Ursprungs sind, so hat diese Vergleichung nicht viel Mühe kosten können. Unterdessen ist sie doch in einem Tone abgefaßt, welcher einen Deutschen belustigen kann. 3. C.  
 25 „Wir Franzosen, sagt der Schriftsteller, sind in dem Anfange eines „Treffens schrecklich. Wir sind gewohnt dem Feinde den Sieg zu ent-  
 „reißen; denn wenn wir ihm denselben lange streitig machen sollen, so „laufen wir Gefahr ihn zu verlieren. Unterdessen haben wir doch  
 „auch bey manchen Gelegenheiten eben soviel Standhaftigkeit, als Hize  
 30 „gezeigt. Wir haben das feindliche Feuer ruhig ausgehalten; wir haben „gelassen den günstigen Augenblick zum Angriffe erwartet; wir c.“ — —  
 Kurz, das französische Wir, läßt in dem Munde eines Schriftstellers, der vielleicht nicht das Herze hat, einen Hund tod zu machen, vortreflich tapfer. Kostet in den Bossischen Buchläden hier und in Potsdam 16 Gr.

<sup>1</sup> [2. Stüd. Sonnabend, den 4 Januarius 1755.]

Versuch<sup>1</sup> eines vernunftmäßigen Beweises von der Göttlichkeit der Religion Jesu aus der Niedrigkeit ihres StifTERS, zu Beschämung des Unglaubens und zur Ehre des Gekreuzigten in zweyen Theilen herausgegeben von Christoph August Lobeken, evangelischen Prediger zu Löb- 5  
 bitz. Leipzig bey Casp. Fritschens Wittwe 1755. In 8vo. 1 Alphb. 4 Bogen. Es ist kein Zweifel, daß man nicht auf allen Seiten, von welchen sich die christliche Religion betrachten läßt, Merkmale ihrer Göttlichkeit entdecken könne. Diese aufzusuchen und in ihr gehöriges Licht zu stellen, ist eine der würdigsten Beschäftigungen eines 10  
 Geistlichen, welcher nothwendiger Weise kein einziges Mittel, Ueberzeugung zu wirken, gering schätzen muß. Besonders kann solche Arbeit alsdenn von besondern Nutzen seyn, wenn gleich die allerangefochtensten Umstände zu den Quellen der Beweise genommen und also die Waffen der Feinde der Religion gegen sie selbst gekehret werden. Ob dieses 15  
 der Verfasser gegenwärtigen Versuchs mit der Niedrigkeit Jesu glücklich geleistet habe, werden die Leser am besten beurtheilen können. Sein Buch bestehet aus zwey Haupttheilen. In dem ersten wird aus der Niedrigkeit Jesu erwiesen, daß er mit einer falschen Religion weder habe betriegen wollen, noch können. In dem zweyten wird aus eben 20  
 diesem Grunde dargethan, daß die Religion, welche Jesus gelehret, wirklich eine göttliche und die einzige sey, nach deren Befehlen wir Gott anständig verehren sollen. Jeder Theil bestehet wieder aus fünf besondern Abschnitten, in welchen alles, dahin gehörige deutlich und überzeugend abgehandelt wird. Kostet in den Bossischen Buchläden hier und in Pots- 25  
 dam 8 Gr.

Gedicht<sup>1</sup> dem Gedächtnisse des Herrn von Hagedorn gewidmet. Braunschweig, bey Schröders Erben. In 4to. 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Bogen. Man wird es bereits aus andern öffentlichen Blättern wissen, daß der Herr Zachariä der Verfasser dieses Gedichts ist. Wir 30  
 wiederholen seinen Namen hier um desto lieber, weil er uns der formellen Lobsprüche überhebt, die das Publicum in Ansehung der vorzüglichen Geschicklichkeit dieses Dichters nichts neues lehren würden. Hat

<sup>1</sup> [3. Stück. Dienstag, den 7 Januarius 1755.]

<sup>2</sup> [4. Stück. Donnerstag, den 9 Januarius 1755.]

man ihn in seinen scherzhaften Epopeen, als in seiner Sphäre bewundert, so wird man ihn auch hier nicht auffer derselben finden; so wenig auch die Gabe scherzhafter Einfälle und die Gabe zärtlicher Empfindungen, mit einander gemein zu haben scheinen. Auch in das Lob desjenigen unsterblichen Dichters wollen wir uns nicht einlassen, dessen Tod Herr Zachariä, und mit ihm Germanien, beweinet. Er war zugleich der rechtschaffenste und großmüthigste Mann, und wenigstens hiervon einen kleinen Beweis einzurücken, können wir uns unmöglich enthalten. Auf der 15 Seite läßt Herr Zachariä die Dichtkunst sagen:

- 10     Ihr sahet ihn so oft in dem geheimern Leben,  
        Verdiensten ihren Rang, sein Lob der Tugend geben;  
        Ihr saht ihn immer groß, und freundschaftlich und frey,  
        Der wahren Weisheit Freund und Feind der Heuchelei.  
        Mich dünkt, ich höre noch die edle Menschenliebe,  
 15     Die sanft, voll Wohlthum spricht; die jeder Großmuth Triebe  
        Für dich, o Fuchs, erregt; und aus der Dürftigkeit  
        Mit brittschem Edelmutz verkannten Witz befreyt.

Zu diesen letzten Zeilen macht der Verfasser folgende Anmerkung: „Herr „Gottlieb Fuchs, der seit einigen Jahren Prediger in Sachsen ist, 20 „und sich unter dem Namen des Bauernsohnes durch verschiedene glückliche Gedichte bekannt gemacht hat; kam ohne Geld und Gönner nach „Leipzig, seine Studien daselbst fortzusetzen. Er fiel allda einem unserer größten Dunse in die Hände, der durch seine marktshreyerische „Art, mit seinen Verdiensten um Deutschland zu prahlen, und durch die 25 „kleinen niedrigen Mittel jemanden zu seiner Parthey zu ziehen, genug „bezeichnet ist. Dieser Mann, der wohl eher versucht hatte, mit einem „alten Rothe Leute zu bestechen, für ihn zu schreiben, dieser Mann war „klein genug, Herr Fuchsen monatlich eine solche Kleinigkeit zu geben, „die man sich schämt hier auszudrücken, und die er kaum dem geringsten 30 „Bettler hätte geben können. So bald er indessen erfuhr, daß Herr „Fuchs in die Bekanntschaft mit einigen andern rechtschaffenen Leuten „gekommen war, die er nicht zu seiner Parthey zehlen konnte, so war „er noch niederträchtiger, und nahm Herr Fuchsen die Kleinigkeit, die „er ihm bisher gegeben. Herr Fuchs wurde sogleich von denjenigen mehr 35 „als schadlos gehalten, durch die er um dieses erniedrigende Almosen „gekommen war. Der jeel. Herr von Hagedorn, dem diese Geschichte

„bekannt wurde, brachte durch seine edelmüthige Vorsprache bey vielen „Standespersonen, Hamburgern, einigen Engelländern, und besonders bey „dem Collegio Carolino zu Braunschweig eine so ansehnliche Summe „zusammen, daß Herr Fuchs künftig vor dem Mangel gesichert, seinen „Studien auf eine anständige Art obliegen konnte.“ — — Denjenigen 5 Fremdlingen in dem Reiche des Wises, welche vielleicht fragen sollten: wer ist der grosse Duns? wollen wir nächstens diese Frage beantworten. — — Kostet in den Bossischen Buchläden hier und in Potsdam 3 Gr.

Antwort<sup>1</sup> auf die Frage: wer ist der grosse Duns?

Der Mann in — —, welchen Gott	10
Nicht schuf zum Dichter und Kunstrichter,	
Der, dümmer als ein Hottentot,	
Sagt, er und S*** wären Dichter;	
Der Philip Besen unsrer Zeit;	
Der Büttel der Sprachreinigkeit	15
In Ober- und in Niedersachsen,	
Der alle Worte Lands verweist,	
Die nicht auf Deutschem Boden wachsen;	
Der grosse Mann, der stark von Leib	
Ein kleines artigs freundlichs Weib	20
Kalt, wie er denkt und schreibt, umarmt,	
Das aber seiner sich erbarmt,	
Und gleicher Meinung ist und bleibt,	
Und wider ihn nicht denkt, nicht schreibt,	
Weil es den Zank der Ehe scheut,	25
Und lieber aus Gefälligkeit	
Sich an des Manns Gedanken bindet;	
Der Mann der unter uns	
Viel grosse Geister findet,	
Der ist der grosse Duns!	30

Lyrische und andere Gedichte.<sup>2</sup> Neue und um die Helffte vermehrte Auflage. Mit allergnädigsten Frey-

<sup>1</sup> [5. Stüd. Sonnabend, den 11 Januarius 1755.]

<sup>2</sup> [9. Stüd. Dienstag, den 21 Januarius 1755.]

heiten. Anspach, zu finden bey Jacob Christoph Bosc 1755. In 8vo. 12 Bogen. Die erste Ausgabe dieser Gedichte ist bereits vor fünf Jahren erschienen, und von Kennern wohl aufgenommen worden. Man erkannte ihren Verfasser, welches der Herr Regierungssecretär U h  
 5 in Anspach ist, sogleich für einen wahren Schüler des Horaz, der von dem Feuer seines Musters befeelt werde, und etwas mehr gelernt habe, als ihm hier eine Gedanke und da eine Wendung, nicht sowohl abzu-  
 borgen, als abzustehlen. Die Vermehrungen, welche er jezo hinzugethan, sind so beträchtlich, daß er die Dden in vier Bücher hat abtheilen können.  
 10 Die ersten zwey enthalten die bereits gedruckten Stücke; aber so, wie sie sich der verbessernden Hand eines Verfassers, der aller Welt eher, als sich ein Genüge thun kann, entreiffen dürfen. Er hat überall verändert und auch fast überall glücklich verändert. Wir sagen fast, und hoffen, daß er es denjenigen nicht übel ausdeuten wird, die sich, viel-  
 15 leicht aus einer Art von Präbilection hier und da seiner erstern Gedanken gegen die letztern annehmen. Unter den neuen Dden, welche das dritte und vierte Buch ausmachen, wird man verschiedne von dem erhabensten Inhalte finden, und einen philosophischen Kopf wird die, welche er Theodicee überschrieben hat, nicht anders als entzücken können.  
 20 Sie sind überhaupt alle vortreflich, obgleich nicht alle von einerley Fluge. Und auch dieses hat er mit dem Horaz gemein, welcher sich oft in die niedre Sphäre des Scherzes und angenehmer Empfindungen herab läßt, und auch da die geringsten Gegenstände zu veredeln weiß. Nur an den schmutzigen Bildern hat unser deutscher Horaz eine gleiche Kunst zu  
 25 zeigen, verweigert. Die Anständigkeit ist das strenge Gesetz, welches seine Muse auch in den Entzückungen des Weines und der Liebe nie ver-  
 leset. — Die übrigen Vermehrungen bestehen in dem Sieg des Liebesgottes, welches scherzhafte Helbengedichte man auch bereits kenne-  
 30 schaftlichen, Theils critischen Inhalts sind. Der vierte ist besonders merk-  
 würdig. Kostet in den Bossischen Buchläden hier und in Potsdam 16 Gr.

Vermischte Werke<sup>1</sup> in verschiednen Arten der Dicht-  
 kunst von Johann Jakob Dusch. Jena, bey G. Heinrich Cuno 1754. In groß 8vo. 1 Alphb. 14 Bogen. Das meiste

<sup>1</sup> [12. Stüd. Dienstag, den 28 Januarius 1755.]

von diesen gesammelten Gedichten kennet die Welt bereits, und Herr Dusch genießet nicht erst seit gestern den Ruhm eines schönen Geistes, dem es in mehr als einer Art der Poesie gelungen ist. Er behält fast durchgängig noch den Reim bey, und nur in einigen Oden hat er, voll Zuversicht auf andre wesentliche Schönheiten, ihn aufgegeben. Eine andre 5  
 Neuerung, die sich einzig von ihm herschreibt, und von der wir nicht wissen, ob sie ihm jemand nachgemacht hat, wird man auch schon an ihm gewohnt seyn. Er hat nehmlich dem ziemlich einförmigen Sylbenmaasse der Alexandriner eine nicht unangenehme Veränderung zu geben geglaubt, wenn er auch in der Mitte des Abschnitts eine Abwechslung 10  
 von männlichen und weiblichen Füßen brächte; und wir müssen gestehen, daß die Wirkung davon oft sehr glücklich ist. — Die ganzen Werke bestehen aus sechs Abtheilungen. Die erste enthält das aus acht Gesängen bestehende Lehrgedicht die Wissenschaften; die zweyte das Toppe ein scherzhaft Heldengedichte in sieben Büchern; die dritte 15  
 Moralische Gedichte. Die vierte Oden und Elegien; die fünfte zwey Schäferspiele, nehmlich die unschuldigen Diebe, und den Tausch; die sechste endlich ist ein bloßer Anhang von zwey neuen Oden. Der Raum vergönnt es nicht, von dieser letztern Art ein ganzes Stück herzu-  
 zusehen, welches doch geschehen müßte, wenn die Leser ihr Urtheil dar- 20  
 nach einrichten sollten. Eine einzelne Stelle kann sie nur bewegen, das Buch selbst nachzusehen, welches sie schwerlich ohne Vergnügen wieder aus den Händen legen werden. Hier ist eine; der Dichter bekommt von seinem Schutzgeiste den Befehl:

Du, singe sanftere Töne, von bessern zärtlichen Kriegen, 25  
 Die nicht die Mutter verflucht.

Bleib dort im friedsamem Thal, das, zu weit menschlichern Siegen,  
 Die Braut und ihr Jüngling besucht!

Greif in die mächtige Leyer, die, von der Sapho gespielt,  
 Sanft, wie ein Seufzer, erklang, 30  
 Wenn flüchtig ihr Busen sich hob, und Küsse, nur eben gefühlet,  
 Die bebende Lippe besang!

Dann schleicht ein blühendes Mädchen, das sich von ihren Gespielen,  
 Im Hain hin, tiefer verlohrt,  
 Still zu den Sängern und lauscht, und fühlet sich, und im fühlen 35  
 Schwillt sanft ihr Busen empor.

Dann kommt sie mit glühenden Wangen, belebt von Unschuld und Feuer,  
 Wenn sie im Schlummer dich siehst,  
 Und krönt mit Veilchen und Rosen geschäftig die glückliche Leyer  
 Und küßt dich eilig und flieht.

5 Kostet in den Bossischen Buchläden hier und in Potsdam 1 Rthlr. 4 Gr.

Begebenheiten<sup>1</sup> eines sich selbst Unbekannten. Aus dem Englischen übersezt. Frankfurt und Leipzig 1755. In 8vo. 1. Alphb. 4 Bogen. — — Wenn doch dieser sich selbst Unbekannte die Gütigkeit gehabt hätte, und auch der Welt unbekannt  
 10 geblieben wäre. — — Er wird auffer dem Hause seiner Aeltern, die er gar nicht kennet, erzogen. Es fehlet ihm in den ersten Jahren an nichts, und er findet sich so gar, ohne sein Zuthun, in ein ziemlich einträgliches Amt gesetzt. Doch durch eine läuderliche Lebensart, und besonders dadurch, daß er Komödiant wird, verschert er die Liebe seiner  
 15 unbekanntem Versorger. Er wird sich selbst überlassen, und aus einem Unglücke in das andere verschlagen. Er schweift bald als ein Bedienter, bald als sein eigener Herr in London herum, und spielt so wohl unter der einen, als unter der andern Gestalt den verliebten Ritter. Er lernt seine Schwester kennen, ohne zu wissen, daß es seine Schwester ist, und  
 20 hätte sich bald auf gar keine brüderliche Art in sie verliebt. Doch alles geht noch gut ab, und seine unbekannte Schwester wird die unvermuthete Gelegenheit, daß er von seinem sterbenden Vater, eben so wohl als sie, erkannt und wieder angenommen wird. — — Das ist das Gerippe des Romans, um welches der Scribent einige elende Lumpen aus dem ärgerlichen  
 25 Leben der englischen Buhlschwestern geworfen hat, um ihm ungefahr eine Gestalt zu geben. — — Ist es erlaubt, weil Richardson und Fielding ein gutes Vorurtheil für die englischen Romane erweckt haben, daß man uns allen Schund aus dieser Sprache aufzudringen sucht? Kostet in den Bossischen Buchläden hier und in Potsdam 14 Gr.

30 Joh. Balth. Lüderwaldts,<sup>2</sup> Predigers zu Glentorf ohnweit Helmstädt, ausführliche Untersuchung von der Berufung und Seeligkeit der Heiden. Erster und anderer Theil. Wolfenbüttel, bey Joh. Christoph Meißnern 1754.

<sup>1</sup> [13. Stüd. Donnerstag, den 30 Januarius 1755.]

<sup>2</sup> [16. Stüd. Donnerstag, den 6 Februarius 1755.]

In 8vo. 3 Alphb. 11 Bogen. Die zuversichtliche Entscheidung der Naturalisten, die fromme Grausamkeit gewisser Orthodoxen, die übertriebne Gelindigkeit anderer, die eben so wohl Orthodoxen seyn wollen, haben die Materie von der Seeligkeit der Heiden für einen Theologen ohne Zweifel zu einer von den verworrensten gemacht. Man muß es 5 daher dem Herrn Prediger Lüdewaldt Dank wissen, daß er ihr eine so ausführliche Abhandlung gewidmet hat, worinne er sich unter gewissen Einschränkungen für die bejaende Meinung erklärt. Er hat sie in sechs Hauptstücke abgetheilt. In dem ersten und zweyten handelt er vorläufig von einigen Glaubenslehren, als von dem Verderbniß des Men- 10 schen, von der Nothwendigkeit des Verdiensts Christi, von der Schwäche der Vernunft und der Wahrheit der Offenbarung u. um zu zeigen, daß bey ihm keine unlautere Erkenntniß derselben Statt habe, aus welcher vielleicht sein Urtheil für die Heiden geflossen seyn könnte. In dem dritten und vierten Hauptstücke entwirft er eine kurze Geschichte der 15 Offenbarung und Berufung, nach den wesentlichsten hierher gehörigen Stücken. Das fünfte Hauptstück enthält die Abhandlung selbst, und bestehet aus drey Abschnitten, in deren erstem die Seeligkeit der Heiden aus Gründen der Vernunft, der Schrift und Aehnlichkeit des Glaubens, erwiesen, in dem zweyten wider die Einwürfe vertheidigt und in dem 20 dritten durch die verschiedenen Meinungen alter und neuer Gottesgelehrten erläutert wird. Man kann leicht muthmassen, daß der Herr Verfasser allezeit eine Seeligkeit um Christi Willen verstehe, die er den frommen Heiden hoffen läßt. Das sechste Hauptstück endlich beschäftigt sich mit einer Folge aus der vorgetragenen Lehre und erweist, daß die Zahl 25 der Seeligen nicht so geringe seyn werde, als man sich wohl aus falschen Begriffen von der Güte und Gerechtigkeit Gottes vorstellt. Kostet in den Roffischen Buchläden hier und in Potsdam 1 Rthlr.

Briefe.<sup>1</sup> Zweyter Theil. Gotha bey Johann Paul Mevius 1755. In 8vo. 8 Bogen. Der erste Theil dieser Briefe 30 ist bereits zu Anfange des vorigen Jahres herausgekommen. Ihr Verfasser ist der Uebersetzer von des Lenglet du Fresnoy Anweisung zur Erlernung der Historie, Herr Bertram. Er schreibt an Freunde und Freundinnen. Sein Ausdruck ist rein, aber nicht epistolarisch; seine

<sup>1</sup> [22. Stüd. Donnerstag, den 20 Februaris 1755.]

Gedanken sind nicht schlecht, aber auch nicht besonders; der Inhalt gehört weder unter den ernsthaften noch unter den scherzhaften, denn er trägt ernsthafte Dinge ziemlich lustig, und scherzhafte Dinge ziemlich ernsthaft vor. Hier und da macht er einige Anmerkungen aus der neuern  
 5 Bitteratur. Zum Exempel auf der leztern Seite dieses Theils im 32 Briese versichert er, daß man in dem zweyten und dritten Theile des Amilee beynah die ganze Holbergische unterirdische Reisebeschreibung finde, ohne ein einzig mal die Urkunde angezeigt zu sehen. Er setzt hinzu: „ist etwa  
 „der Wig der Franzosen erschöpft, daß sie sich jeho des von ihnen so  
 10 „verachteten deutschen Wizes anmassen?“ — — Holberg war kein Deutscher; oder ist der deutsche und dänische Wig einerley? — — Kostet in den Woffischen Buchläden hier und in Potsdam 4 Gr.

Versuche<sup>1</sup> in der tragischen Dichtkunst, bestehend in vier Trauerspielen, nämlich Zayde, Mariamne, Thuznelde und Zarine. Breslau verl. Carl Gottfr. Meyer 1754. In gr. 8vo. 16 Bogen. Wenn wir sagen, daß der Herr Baron von Schönaiß, der Scribent des Hermanns, Verfasser von diesen  
 15 Versuchen ist, so werden wir hoffentlich auf einmal das vollständigste Urtheil davon gefällt haben, das man davon fällen kann. Es folgt nicht  
 20 nothwendig, daß ein guter Heldendichter auch ein guter tragischer Dichter seyn müsse; aber das folgt nothwendig, daß der, welcher schlechte Epopeen schreibt, auch nicht anders als schlechte Trauerspiele schreiben werde. Der Herr Baron hat es der Welt schon gewiesen, daß er so ziemlich  
 25 die mechanischen Regeln alle beobachten, und, Troß dieser Beobachtung, dennoch Gedichte, die nichts taugen, machen könne; und wir sind viel zu billig, als daß wir ihm dieses Lob nicht auch hier ertheilen sollten. Wir erinnern uns seiner und seines Lehrmeisters allezeit mit Dankbarkeit, so oft wir die Anmerkung eines französischen Kunsttrichters, daß etwas ganz anders die Kunst, und etwas ganz anders das Raffinement der  
 30 Kunst sey, mit Beyspielen bestärken wollen. Den Mangel dieses Raffinements könnte man dem Herrn Baron ganz gern vergeben; allein er hat noch einen andern Fehler, den ihm gesittete Leser unmöglich verzeihen können, und von dem wir gar nicht einsehen, wie er dazu gekommen ist. Er ist ein Cavalier, dem es an Kenntniß der grossen Welt und der

<sup>1</sup> [23. Stüd. Sonnabend, den 22 Februarus 1755.]

feinern Sprache, die darinne üblich ist, nicht fehlen sollte: wie kommt es aber gleichwohl, daß er seine tragischen Personen so kriechend, so pöbelhaft, so edel sprechen läßt? Seine Prinzessinnen, z. E., haben Liebsten, (S. 3) sind verliebt, (S. 13) sind brünstig, (S. 11) sind geil (S. 59). Seine Helden schimpfen einander Hunde (S. 10) 5 und Buben (S. 43). Wenn sie überlegen, so kommt ihnen was ein (S. 12) und wenn sie sagen sollen, ich meinte, oder ich glaubte; so sagen sie ich dachte (S. 3). Einer spricht zu dem andern du läugst (S. 14) und erhobt sich, (S. 105) wenn er ergrimmen sollte. Ein Gemahl hat eine Frau, (S. 42) und wohl noch darzu eine schwangre 10 Frau, (S. 126) und eine Gemahlin hat einen Mann (S. 66). Die Feldherrn geben dem Feinde Schlappen (S. 112). Die Diener sind geschwind wie der Wind (S. 58). Die Könige heißen die Königinnen mein Licht, (S. 81) mein Leben (S. 82). Wer etwas zeigen will, ruft Schau! und wer sich verwundern will, schreyt Eh! zc. Kostet in 15 den Possischen Buchläden hier und in Potsdam 8 Gr.

*Les heureux Orphelins,*<sup>1</sup> *Histoire imitée de l'Anglois par Mr. de Crebillon F. IV. Parties à Bruxelles 1755 et se vend à Dresde chez J. C. Walther. In 12mo. 1 Alphb. 12 Bogen.* Die englische Ur-  
schrift dieses Romans heißt *The Fortunate Foundlings*, und ist in sehr 20  
kurzer Zeit dreymal gedruckt worden. Allein dieser geschwinde Abgang  
ist ein sehr zweydeutiger Beweis von seiner Güte, die man weit sicherer  
daraus schließen wird, daß der jüngere Herr Crebillon sich die Mühe  
genommen hat, ihn umzuarbeiten. Wie viel Veränderungen er bey dieser  
Umarbeitung müsse erlitten haben, werden auch diejenigen leicht wahr- 25  
nehmen können, welche ihn in der Grundsprache nicht gelesen haben,  
wenn sie nur sonst das englische Genie ein wenig kennen. Er hat nicht  
allein ein vollkommen französisches Ansehen bekommen, sondern er ist  
auch so glücklich crebillonisiert worden, daß man ohne Mühe entdeckt, er  
müsse zu der Familie der Egaremens de l'esprit et du coeur, der Briefe 30  
der Ninon zc. gehören. Diese FamilienGleichheit bestehet in den so-  
phistisch metaphysischen Zergliederungen der Liebe und aller damit ver-  
wandten Leidenschaften, in welchen der jüngere Crebillon ein so  
großter Meister ist, daß man glauben sollte, nur er allein müsse das

<sup>1</sup> [24. Stüd. Dienstag, den 25 Februaris 1755.]

menschliche Herz von dieser Seite kennen, welches in seinen Schilderungen zu einem weit größern Labyrinth wird, als es vielleicht in der That ist. Die ersten vier Theile dieser glücklichen Findlinge enthalten noch sehr wenig, was zu ihrer eigentlichen Geschichte gehört, wozu in  
 5 dem ersten nur gleichsam der Grund gelegt wird. Die andern drey sind völlig mit einer fremden Geschichte erfüllt, von der man es erwarten muß, ob sie mit dem Ganzen glücklich genug wird verbunden seyn. Vor jezo ist man zufrieden, daß sie den Lesern wichtig und reizend genug scheint, die vornehmsten Helden ohne Mißvergüngen deswegen aus dem  
 10 Gesichte zu verlieren. Kostet in den Pössiſchen Buchläden hier und in Potsdam 21 Gr.

*Du Hazard<sup>1</sup> sous l'Empire de la Providence, pour servir de préservatif contre la Doctrine du Fatalisme moderne par Mr. de Prémontval. à Berlin aux depens de J. C. Klüter 1755. In 8vo. 10 Bo=*  
 15 *gen.* Der Herr von Premontval, dessen Tieffinnigkeit die Welt nun schon aus mehr als einer Schrift kennet, fängt in der gegenwärtigen an, einen grossen Theil derjenigen Zweifel aufzulösen, die er selbst wider die Freyheit vorgetragen hat. Wenn die nachdrückliche Art, mit welcher er sie vortrug, einigen christlichphilosophischen Zärtlingen verdächtig  
 20 scheinen konnte, so wird eben diese nachdrückliche Art, mit welcher er sie nicht bloß zu verkleistern, sondern aus dem Grunde zu heben sucht, ihr Gewissen mit einem Manne wieder ausöhnen können, dessen lautere Absichten ihm weder eine Stelle unter den Zweiflern noch unter den Fatalisten verdienen. Um zu zeigen, was für einen Einfluß die recht-  
 25 verstandene Lehre vom Ohngefähr besonders auf die Lehre von der Sittlichkeit unsrer Handlungen haben könne, mußte der Herr von Premontval nothwendig erst zeigen, daß es ein Ohngefähr gebe. Und dieses thut er in der gegenwärtigen Abhandlung, die jezt gleichsam nur der Helfte ihres Titels Genüge thut. Er beweiset die Wirklichkeit des  
 30 Ohngefährs mit Voraussetzung einer höchst gütigen und höchst weisen Vorsehung, ja er beweiset sie durch diese Voraussetzung selbst, und erhärtet, daß im Grunde alle Philosophen sie zugeben müssen, so sehr sie sich auch entweder bloß wider den Namen, oder gar wider die Idee desselben sträuben. Die Wirkungen dieses Ohngefährs, besonders nach

<sup>1</sup> [25. Stüd. Donnerstag, den 27 Februaris 1755.]

den Einschränkungen einer ewigen Weisheit, wird er in verschiedenen andern Abhandlungen betrachten, welche in seinen schon angezeigten Protestations et Declarations philosophiques erscheinen sollen. Da seine schärfsten Angriffe, wie man leicht sehen kann, wider die Leibnizische Philosophie gehen müssen, so hat er für gut befunden, seine Arbeit allen 5 Weltweisen Deutschlands zuzueignen, deren Eifer um die Ehre eines der größten Geister ihres Vaterlandes, ihm nur allzuwohl bekannt ist. Wir sind gewiß, daß sie diesen seinen vorläufigen Pflichten allen den Werth, der ihnen gebühret, beizulegen, und ihn selbst von denjenigen Gegnern ihres Selben zu unterscheiden wissen werden, welche mehr die 10 Eifersucht, als die Wahrheit dazu gemacht hat. Wenn sie in etwanigen Streitigkeiten die Meinungen des Herrn von Premontvalz auch nicht annehmen sollten, beyher aber nur von ihm die Kunst, sich in den tief-sinnigsten Materien eben so deutlich als angenehm auszudrücken, lernen könnten; so würde der Nutzen für sie doch schon unendlich groß seyn. 15 Kostet in den Roffischen Buchläden hier und in Potsdam 10 Gr.

Philosophische Gespräche.<sup>1</sup> Berlin bey Chr. Fr. Voss 1755. In 8vo. 7 Bogen. Dieses kleine Werk, welches aus vier Gesprächen über metaphysische Wahrheiten besteht, enthält so viel Neues und Gründliches, daß man leicht sieht, es müsse die Frucht eines Mannes 20 von mehrerm Nachdenken, als Begierde zu schreiben, seyn. Vielleicht würde ein andrer so viel Bücher daraus gemacht haben, als hier Gespräche sind. Wir wollen den Inhalt eines jeden anzeigen. In dem ersten wird erwiesen, daß Leibniz nicht der eigentliche Erfinder der vorherbestimmten Harmonie sey; daß Spinoza sie achtzehn Jahr vor 25 ihm gelehrt, und daß der erstere dabey weiter nichts gethan, als daß er ihr den Namen gegeben, und sie seinem System auf das genaueste einzuverleiben gewußt habe. Spinoza leugnet ausdrücklich in seiner Sittenlehre, daß Seele und Körper wechselsweise in einander wirken könnten; er behauptet ferner, daß die Veränderungen des Körpers und 30 ihre Folge auf einander, gar wohl aus seiner bloßen Structur nach den Gesetzen der Bewegung entstehen könnten; und endlich lehret er, daß die Ordnung und Verknüpfung der Begriffe mit der Ordnung und Verknüpfung der Dinge einerley sey, oder, welches auf eines herauströmmt,

<sup>1</sup> [26. Stück. Sonnabend, den 1 Merz 1755.]

daß alles in der Seele eben so auf einander folge, als es in dem Zusammenhange der Dinge auf einander folgt. Was fehlt diesen Sätzen, die vorherbestimmte Harmonie zu seyn, mehr als der Name? Das zweyte Gespräch macht Anfangs einige Anmerkungen über den jehigen 5 Verfall der Metaphysik, über das Verdienst der Deutschen um dieselbe, und über das Schicksal des Spinoza, welcher bestimmt war, den Uebergang von der Cartesianischen bis zur Leibnizischen Weltweisheit, mit seinem Schaden zu erleichtern. Hierauf wird ein sehr kühner, aber wie es uns scheint, auch sehr glücklicher Gedanke vorgetragen, welcher den 10 Gesichtspunkt betrifft, aus welchem man Spinozens Lehrgebäude betrachten muß, wenn es mit der Vernunft und Religion bestehen solle. Der Verfasser meint nehmlich, man müsse es alsdann nicht auf die außer uns sichtbare, sondern auf diejenige Welt anwenden, welche, mit Leibnizen zu reden, vor dem Rathschlusse Gottes, als ein möglicher Zusammenhang verschiedner Dinge in dem göttlichen Verstande existirt hat. 15 Das dritte Gespräch enthält Zweifel wider die Leibnizische Auflösung der Schwierigkeit, warum Gott die Welt nicht eher erschaffen habe, und wider die Lehre von der besten Welt. Wir wollen es dem Leser überlassen, sie in der Schrift selbst nachzusehen, und hier nur anmerken, daß sie aus 20 der Leibnizischen Weltweisheit selbst genommen sind, dergleichen wider dieselbe nur sehr selten gemacht werden. Das vierte Gespräch endlich gehet größten Theils wider den Herrn von Premontval; es untersucht einen Gedanken, durch welchen dieser Weltweise von sich selbst auf den Satz des nicht zu Unterscheidenden gekommen zu seyn versichert; es 25 rettet die Leibnizianer wegen des ihnen von eben demselben aufgedrungenen Dhngefehrrs, nach welchem ihr Gott zu wirken genöthiget seyn soll; und bestärkt den Unterscheid zwischen nothwendigen und zufälligen Wahrheiten, welchen gleichfalls der Herr von Premontval, in dem Anhange zu seinen Gedanken über die Freyheit, gänzlich aufheben wollen. — 30 Mehr wollen wir von einigen Bogen nicht sagen, welche Liebhaber der höhern Weltweisheit schwerlich werden ungelesen lassen. Kostet in den Pösischen Buchläden hier und in Potsdam 5 Gr.

*Fables et Contes.*<sup>1</sup> à Paris chez Duchesne 1754. in 12mo. 10 Bogen. Aus der Auffchrift dieses Werks wird man es schwerlich schließen

<sup>1</sup> [28. Stück. Donnerstag, den 6 März 1755.]

können, wie viel Antheil die Ehre des deutschen Witzes daran nimt. Wir müssen also nur gleich sagen, daß sein Verfasser, welcher sich zwar nicht genennet hat, von dem wir aber wissen, daß es der Herr Rivery, Mitglied der Akademie zu Amiens, ist, den größten Theil seiner Fabeln und Erzählungen einem unserer Dichter schuldig sey, dem noch niemand den Ruhm eines deutschen La Fontaine abgesprochen hat. Der Hr. Professor Gellert hat schon mehr als einmal den Verdruß gehabt, sich in unglücklichen Uebersetzungen verstelllet zu sehen; und es muß ihm daher nothwendig angenehm seyn, endlich in die Hände eines Gelehrten zu fallen, der alle Geschicklichkeit besitzt, ihm ungleich mehr Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Wir wollen damit nicht sagen, daß wir in den freyen Uebersetzungen des Herrn Rivery alle Schönheiten des Originals wiedergefunden hätten; wir müßten von der Unmöglichkeit solcher Uebersetzungen gar nichts wissen wenn es uns auch nur eingekommen wäre, sie darinne zu suchen. Wir haben uns begnügt, deren so viele zu finden, als nöthig sind, es den Herren Franzosen wahrscheinlich zu machen, daß von Rechts wegen noch weit mehrere darinne seyn müßten, wenn sie die Begierde für überflüssig halten sollten, einen Gellert in seiner Sprache lesen zu können. Doch nicht um diesen schönen Geist allein, sondern um die ganze deutsche Nation hat sich Herr Rivery verdient gemacht. Er hat nehmlich eine Einleitung voran geschickt, in welcher er von unserer Litteratur überhaupt Nachricht ertheilt. Das, was er davon sagt, zeigt von eben so vieler Einsicht als Billigkeit; und wenn es ihm gelingen sollte, die Bestimmung seiner Landsleute zu erhalten, so werden es die Deutschen wieder vergessen können, daß ein Bouhours einmal eine abgeschmackte Frage gethan hat. Seine Nachricht ist zwar die vollständigste gar nicht; allein wir müssen auch gestehen, daß wir diese Unvollständigkeit fast eben so gern, als ungerne bemerkt haben. Sie wird allenfalls zu einer sehr nützlichen Ergänzung Gelegenheit geben, wenn man etwa in der Vorstellung des Herrn Rivery die deutschen Musen für so gar wichtig doch noch nicht ansehen sollte, die Aufmerksamkeit der Ausländer zu verlangen. Er kennet von unsern Neuern, ausser dem Herrn Gellert, fast niemanden als einen Günther, einen Hagedorn, einen Haller, und einen Rabner. Es werden leicht die vornehmsten seyn; das ist wahr. Allein die einzigen, die den schönen Wissenschaften bey uns Ehre machen, sind es ohne Zweifel nicht.

Wir haben noch Schlegels, Ramers, Gleime, Klopstocke, Kleiste, Uge, Zachariäs, Kästners, Bodmers und Wielande, welche alle auch auffer ihrem Vaterlande den erhaltenen Ruhm behaupten können.

5 Wohlmeinender Unterricht<sup>1</sup> für alle diejenigen, welche Zeitungen lesen, worinnen so wohl von dem nützlichen Gebrauche der gelehrten und politischen Zeitungen, als auch von ihrem Vorzuge, den einige vor andern haben, bescheidenlich gehandelt wird; nebst einem Anhange einiger fremden Wörter, die in den Zeitungen häufig vor-  
10 kommen. Leipzig bey Chr. Fr. Gessner 1755. In 8vo. 22 Bogen. Wenn dieses Buch, welches eigentlich zu nichts, als zum Nutzen der Zeitungsleser und zur Aufnahme der Zeitung selbst bestimmt ist, nicht verdient, in den Zeitungen bekannt gemacht und angepriesen zu werden,  
15 so verdient es gewiß kein Buch in der Welt. Unsern Blättern soll man wenigstens den Vorwurf nicht machen, daß sie die Dankbarkeit so weit aus den Augen gesetzt und ein sträfliches Stillschweigen davon beobachtet hätten. Sie sollen vielmehr ihren Lesern melden, daß dieser wohlmeinender Unterricht halb ein neues und halb ein neuaufgewärmtes  
20 Buch ist, welches aus drey Hauptabtheilungen besteht. Die erste handelt von den Zeitungen überhaupt, und untersucht in 9 Kapiteln mit einer ziemlich philosophischen Gründlichkeit, was man unter einer Zeitung verstehe, woher die Zeitungen ihren Ursprung haben, was für Sachen in den Zeitungen vorkommen, welcher vorzügliche Werth ihnen beizulegen,  
25 wie die Verfasser der Zeitung, besonders der politischen, beschaffen seyn sollen, was sie für eine Schreibart und für einen Endzweck haben müssen, und endlich auch was sie für Leser verlangen. Die zweyte Abtheilung handelt von dem Nutzen der Zeitungen, von ihrem Nutzen überhaupt, von ihrem Nutzen an Höfen, von ihrem Nutzen auf Universitäten, von ihrem Nutzen in der Staatskunde, von ihrem Nutzen im geistlichen Stande,  
30 von ihrem Nutzen im Kriege, von ihrem Nutzen bey der Kaufmannschaft, von ihrem Nutzen im Hausstande, von ihrem Nutzen auf Reisen, von ihrem Nutzen in Gesellschaften, von ihrem Nutzen in Unglücksfällen. Kurz es ist sonnenklar, daß die Zeitungen das nützlichste Institutum sind,

<sup>1</sup> [29. Stück. Sonnabend, den 8 März 1755.]

zu welchem die Erfindung der Buchdruckerey jemals Anlaß gegeben hat. Das Publicum kann leicht einsehen, daß man dieses ohne Absicht auf irgend einen Nutzen sagt, denn von dem Nutzen, den ihre Verleger daraus ziehen, steht kein Wort in dem ganzen Werkchen. Die dritte Abtheilung endlich handelt von der Art, wie man den Nutzen, welchen die 5 Zeitungen bringen, durch eine vernünftige Lesung derselben erhalten soll; aber mit dieser, wie wir frey gestehen müssen, sind wir gar nicht zu frieden. Der Verfasser will die Welt bereden, daß Zeitungsleser gewisse Naturgaben, gewisse Kenntnisse in der Genealogie, in der Wappenkunst, in der Weltbeschreibung, in der Geschichte, und wer weiß noch worinne 10 haben müßten. Allein mit seiner Erlaubniß, das ist grundfalsch. Wer ein wenig Neugierde besitzt und das wenige Geld daran wenden will und kann, ist ein vollkommner Zeitungsleser; welches hiermit zur Nachricht dienet! Am Ende hat der Verfasser eine Nachricht von den in Deutschland bekanntesten Zeitungen beygefügt; allein an dieser Nachricht ist auch vieles 15 auszufehen. Besonders tadeln wir dieses daran, daß er unsere Zeitung nicht gleich obenan gesetzt hat. Wir hätten ihn noch ganz anders loben wollen! Kostet in den Pössiſchen Buchläden hier und in Potsdam 8 Gr.

Gedanken<sup>1</sup> von dem vorzüglichen Werth der Epischen Gedichte des Herrn Bodmers von J. G. S. Berlin 1754. 20 In 8vo. 2 Bogen. Dieser kleine Aufsatz betrachtet die Gedichte des Herrn Bodmers von einer Seite, von welcher sehr selten Gedichte betrachtet werden, und eben so selten betrachtet werden können, weil ihre Verfasser keine größere Absicht damit gehabt haben, als ihre Kunst zu zeigen. Diese Seite ist diejenige, welche der rechtschafne Mann weit eher 25 als der Kunsttrichter wahrnimt, und die dem Kunsttrichter nur alsdenn nicht unbemerkt entwiſcht, wenn er, wie der Verfasser dieser Gedanken, gegen das moralisch Schöne eben so fühlbar ist, als gegen das poetische. Die Kunst des Dichters also bey Seite gesetzt, welches hier um so viel leichter hat geschehen können, je entschiedner der Werth derselben bey 30 Kennern bereits ist; wird gezeigt, daß die Bodmerschen Epopeen, nach ihrer Anlage, nach ihrem Inhalte und ihrer Absicht, einen sehr grossen Vorzug vor den unsterblichsten Werken des Alterthums verdienen. Ihre Absicht erstreckt sich viel weiter, als auf die Besserung der bürgerlichen

<sup>1</sup> [30. Stück. Dienstag, den 25 März 1755.]

Lessing, sämtliche Schriften. VII.

Tugenden, welches das höchste ist, was man einem Homer und Virgil  
 bemessen kann. Sie gehen auf die innere Besserung des Menschen, von  
 welcher sein Schicksal jenseit des Lebens abhängt; und die Hauptlehre,  
 auf welche der Dichter sich alles beziehen läßt, ist diese, daß die Gottes=  
 5 furcht, oder die in dem Herzen wirkende Religion unser höchstes Gut  
 sey, und daß der Mangel derselben, und die daher entstehenden Laster  
 uns nothwendig unglücklich machen. Diesem Augenmerke gemäß wird  
 kaum ein merkwürdiger Umstand des menschlichen Lebens, von dem Ein=  
 tritt in dasselbe, bis auf den Abschied daraus, zu finden sehn, davon  
 10 man nicht an den Helden dieser Gedichte, die wahre Gemüthsverfassung  
 und das allein gute und würdige Betragen, auf die einnehmendste Art,  
 vorgestellt sieht; keine Tugend, die nicht<sup>1</sup> in ihrer vollkommenen Liebens=  
 würdigkeit, und kein Laster, das nicht in seiner wahren Häßlichkeit und  
 unglücklichen Folgen geschildert wird. Wie dieses alles die Bodmerschen  
 15 Gedichte für eine jede Art von Lesern zu den nützlichsten Schriften machen  
 muß, so findet der Herr S. auch noch eine andere Eigenschaft an ihnen,  
 die sie vornehmlich bequem macht, der Jugend eine historische Kenntniß  
 fast von allem, was der Umfang der Wissenschaften merkwürdiges in  
 sich faßt, auf die beste Weise gelegentlich bezubringen. Denn Herr  
 20 Bodmer scheint auch darinne ein neuer Homer zu seyn, daß die ganze  
 Wissenschaft seines Weltalters entweder darinne liegt, oder doch nicht  
 undeutlich daraus geschlossen werden kann. zc. Kostet in den Bossischen  
 Buchläden hier und in Potsdam 2 Gr.

Geschichte<sup>2</sup> des Herrn Carl Grandison, in Briefen  
 25 entworfen von dem Verfasser der Pamela und Clarissa.  
 Aus dem Englischen übersetzt. V. Band. Leipzig in der  
 Weidemannischen Handlung 1755. In 8vo. Dieser Band des,  
 ohne Zweifel lehrreichsten Werks in seiner Art, ist ungemein rührend.  
 Die Geschichte desselben betrifft die Wiederherstellung der Gräfin Cle=  
 30 mentina, die man in den vorigen Bänden hat kennen lernen. Wenn es  
 auch wahr wäre, daß ihr Charakter überhaupt ein wenig unnatürlich seyn  
 sollte, so ist er doch in seinen Theilen mit so viel Kunst und Wahrheit  
 geschildert, daß er unter diejenigen Phantasiebilder gehöret, die man den

<sup>1</sup> die man nicht [1756]

<sup>2</sup> [37. Stück. Donnerstag, den 27 März 1755.]

steifen und trocknen Nachschilderungen der Natur mit allem Rechte vorzieht. Der Handel mit dieser liebenswürdigen Enthusiastin schließt sich dem Wunsche der Leser für ein anders Frauenzimmer, welches gleich Anfangs eine so vorzügliche Rolle spielte, daß die Rolle der Clementine nichts als nur eine zweyte seyn konnte, vollkommen gemäß. So begierig als man auf diesen Band gewesen ist, eben so begierig und noch begieriger wird man auf die beyden rückständigen werden. Kostet in den Poffischen Buchläden hier und in Potsdam 12 Gr. 5

Lieder,<sup>1</sup> Erzählungen, Sinngedichte und ernsthafte Stücke. Leipzig in Dankischens Handlung 1755. In 8vo. 10  
6 Bogen. Diese Sammlung bestehet aus 45 kleinen Poesien, von welchen nur die drey letztern etwas ernsthaftern Inhalts sind. Die meisten derselben sind sehr artig, nur daß die Versification oft härter ist, als sie in solchen Spielen des Witzes seyn sollte. Zur Probe kann folgendes dienen.

An den Tod. 15

Tod, was willst du mit mir machen?

Küssen kann ich wohl und lachen,  
Mädchens lieben, und beyhm Wein  
Auch ein kräftig Trinklied schreyh.

Tändelnd um die Schönen springen, 20  
Spröder Mädchen Kuß erzwingen,  
Lachen, wenn sie es gethan,  
Das ist alles was ich kann.

Aber sich so hinzulegen 25  
Ohne Arm und Wein zu regen,  
Stumm und beyde Augen zu:  
Tod! das kann ich nicht wie du.

Leichenweibern stille halten, 30  
Niemals athmen, stets erkalten,  
Bleicher sehn als dein Gesicht,  
Glaub mirs Tod! das kann ich nicht.

Das Spielglück.

Man sagt, wer glücklich spielt, der soll unglücklich freyh.  
Alein ich wollte doch in beyden glücklich seyh;

<sup>1</sup> [38. Stück. Sonnabend, den 29 März 1755.]

Denn wenn mir stets im Spiel so gut die Karten fielen,  
 Wer wehrte mir es denn, um eine Frau zu spielen?  
 Kostet in den Bossischen Buchläden hier und in Potsdam 4 Gr.

*De secta Elpisticorum*<sup>1</sup> *variorum opuscula, junctim cum suis edidit,*  
 5 *praefatione atque indicibus instruxit necessarius Joannes Christianus Leusch-*  
*nerus A. M. Scholae Hirschbergensis Prorektor. Lipsiae ex officina Langen-*  
*heimiana 1755. In 4to. 9 Bogen.* Die Elpistiker sollen eine philo-  
 sophische Secte gewesen seyn, von welcher man durchaus nichts wissen  
 würde, wenn uns das einzige Zeugniß des Plutarchs fehlte. Und  
 10 auch dieses ist von der Art, daß es wenig wahres lehren, aber desto  
 mehr Gelegenheit zum Streiten geben kann. Der Herr D. Heumann  
 war der erste, welcher in seinen Actis Philosophorum seine Gedanken  
 etwas umständlicher darüber entdeckte, und aus den Elpistikern die  
 Christen machte. Der Herr Pastor Brucker wählte eine andre Meinung,  
 15 und machte Stoiker daraus, welches der Herr D. Föcher hernach bis  
 auf die Cyniker ausdehnte, und die Stoiker nur in so weit Elpistiker  
 genennt wissen wollte, als man sie für Nachfolger der Cyniker halten  
 könne. Die Aufsätze dieser drey Gelehrten nun, hat der Herr Prorektor  
 Leuschner zu sammeln für gut gefunden, und eine eigne Abhandlung  
 20 gleiches Inhalts beygefügt, worinn er sich für die Heumannische Meinung  
 erklärt. Er giebt sich besonders Mühe, die Einwürfe welche Brucker  
 und Föcher darwider gemacht haben, zu heben; allein wir glauben  
 nicht, daß er es überall mit gleichem Glücke gethan hat. Auf die  
 Schwierigkeit unter andern, daß die christliche Religion von der Be-  
 25 schaffenheit gar nicht gewesen, daß sie vom Plutarch für eine philo-  
 sophische Secte hätte können gehalten werden, antwortet er sehr obenhin;  
 und gleichwohl kann sie durch einen Umstand auf einen noch weit höhern  
 Grad getrieben werden, der hier vielleicht nicht aus der Acht hätte sollen  
 gelassen werden. Man weiß nehmlich, was der jüngre Plinius, welcher  
 30 ein Zeitgenosse des Plutarchs war, nach verschiedenen pflichtmäßigen  
 Untersuchungen, von den Christen urtheilte. Er macht sie zu einfältigen  
 und abergläubischen Leuten. Ist es also wahrscheinlich, daß Plutarch,  
 welcher wie gesagt zu eben den Zeiten lebte, da scharfsichtige Männer  
 nichts als Einfalt und Aberglaube an den Christen finden konnten, daß,

<sup>1</sup> [41. Stüd. Sonnabend, den 5 April 1755.]

sage ich, Plutarch, welcher offenbar die Gelegenheit nicht gehabt hatte, sie näher als Plinius kennen zu lernen, sie für Philosophen sollte gehalten haben? Und er hätte sie, ohne Zweifel, sehr nahe kennen müssen, wenn er hätte wissen wollen, daß sich alle ihre Lehrsätze auf Glaube und Hoffnung gründeten. Der Gedanke überhaupt, die Epistiker deswegen zu Christen zu machen, weil die Christen nach dem Wortverstande Epistiker seyn müssen, sieht mehr einer homiletischen Nuganwendung ähnlich, als einer critischen Wahrscheinlichkeit. Wenn wir, zum Exempel, nur aus einer einzigen Stelle wüßten, daß es Zetetiker in der Welt gegeben habe, so wollte ich es nach der Heumannsch- 5 Leuschnerischen Art sehr wahrscheinlich machen, daß diese Zetetiker Christen gewesen wären, weil den Christen das Forschen anbefohlen wird. Es klingt daher in einer Predigt ganz gut, wenn man sagt, die wahren Christen müssen Zetetiker, oder müssen Epistiker seyn; aber dieses umdrehen und sagen die Epistiker waren Christen, mag 15 im Grunde wohl eben so gut gesagt seyn, als wenn man die Zetetiker zu Christen machte, nur daß dieses, wegen der Menge von Zeugnissen, sogleich kann wiederlegt werden, und jenes nicht. So wenig wir aber für die Heumannische Meinung sind, eben so wenig sind wir auch für die Bruckersche oder Föchersche; denn diese beyde Männer haben 20 offenbar nicht untersucht, was für eine Secte die Secte der Epistiker gewesen, sondern nur welche von den alten Secten man die Epistifische nennen könnte. Sie haben also beyde vorausgesetzt, daß die Epistiker keine besondere Secte gewesen, und daß dieses Wort blos ein Beyname einer andern Secte sey: und dieses hätten sie ganz gewiß nicht voraussetzen sollen. Denn wenn Plutarch die Stoiker oder Cyniker damit gemeint hätte, warum hätte er denn so bekannten Philosophen einen so unbekanntem Namen gegeben? — — Wer waren denn nun aber die Epistiker? — — Wir könnten vielleicht auch eine Muthmassung vortragen; aber wir wollen lieber gleich sagen: wir wissen es nicht. So 30 viel wissen wir, daß es Heumann, Brucker, Föcher und Leuschner auch nicht gewußt haben. — — Sonst hat der letztere obiger Sammlung auch noch eine andre Untersuchung beygefügt, die aber gar keine Verwandtschaft mit den Epistikern hat. Sie betrifft das Zeugniß des Procopius von den Tingitanischen Säulen, und rettet be- 35 sonders das darinne vorkommende *Nax*; wider die Veränderung des

Sn. le Clerc. — — Kostet in den Woffischen Buchläden hier und in Potsdam 4 Gr.

Leben des Grotius,<sup>1</sup> nebst der Historie seiner Schriften und der Staatsgeschäfte, welche er geführt hat; durch  
 5 Herrn von Burigny beschrieben, mit Anmerkungen. Aus dem Französischen übersetzt. Leipzig in Lanckischens Handlung 1755. In 8vo. 1 Alphb. 12 Bogen. Das Werk des Herrn von Burigny kann denjenigen ganz nützlich sehn, welche gern einen so  
 grossen Mann, als Grotius war, näher kennen möchten, und weder  
 10 die eignen Schriften desselben, noch andre Quellen zu Rathe ziehen können. Eine deutsche Uebersetzung würde daher nicht ganz vergebens gewesen sehn, wenn sie nur in bessere Hände gefallen wäre; denn so, wie wir sie jetzt lesen, findet man fast auf allen Seiten die größten  
 Spuren, daß ihr Urheber weder Französisch noch Lateinisch, weder eines  
 15 noch keines, muß verstanden haben. Wer wird es zum Exempel errathen können, was der Hof der Gerechtigkeit ist, wenn er nicht mehr Französisch versteht, als der Uebersetzer? Und wenn dieser von dem Grotius sagt: er beschäftigte sich dazumal am meisten mit dem Barreau; so sollte man fast wetten, daß das gute Barreau  
 20 hier für einen Schriftsteller angesehen worden. Ein alter griechischer Dichter der aus Solis gebürtig war, wird auf der 30 Seite zu einem französischen Edelmann gemacht, der Aratus de Sole heißt. Auf eben dieser Seite werden Fragmenta Prognosticorum übersetzt durch Fragmente der Weissager; und man hätte doch wohl wissen sollen, daß  
 25 Prognostes und Prognosticon nicht einerley wären, wenn man es auch nicht gewußt hätte, was diese Fragmente enthielten. Uusser unzählig solchen unverantwortlichen Fehlern, hat der Uebersetzer auch sonst Nachlässigkeiten gezeigt, die seine Arbeit fast ganz und gar unbrauchbar machen. Unter andern hat er die Rückweisungen in dem Buche fast immer französisch gelassen,  
 30 und nicht einmal die Seiten nach seiner Uebersetzung verändert. Wenn man also wissen will was voyés plus haut pag. 25. not. (a) heißt, so muß man nicht allein Französisch können, sondern man muß auch das französische Original besitzen; das ist, man muß die Uebersetzung völlig entbehren können. Kostet in den Woffischen Buchläden hier und in Potsdam 12 Gr.

<sup>1</sup> [44. Stüd. Sonnabend, den 12 April 1755.]

Die<sup>1</sup> Geschichte und Briefe des Abälards und der  
 Eloise, in welchen ihr Unglück und die verdrießlichen  
 Folgen ihrer Liebe beschrieben sind, nebst einem Gedichte  
 Eloise an Abälard von Alexander Pope. Aus dem Eng-  
 lischen übersetzt. Berlin und Potsdam bey Chr. Fried. 5  
 Bock 1755. In 8vo. 17 Bogen. Abälard war einer von den be-  
 rühmtesten scholastischen Lehrern des zwölften Jahrhunderts. Es fehlt  
 aber nicht viel, daß er nicht jetzt weit bekannter wegen seiner Liebs-  
 handel, als wegen seiner Gelehrsamkeit seyn sollte. — So ungewiß  
 ist es, wodurch man seinen Namen am sichersten verewigen kann! Ob 10  
 sicherer durch Verdienste, oder durch Ausschweifungen? — Die Gelbin  
 des Abälards hieß Heloise und war ein junges Frauenzimmer, das  
 man seiner privat Unterweisung anvertrauet hatte, dem er aber nichts  
 geschwinde und gründlicher lernte als die Liebe. Die Verstummlung,  
 welche diese unverlangte Anführung dem guten Abälard endlich kostete, 15  
 war bey ihr nicht kräftig genug, alle die wollüstigen Ideen in ihrer  
 Seele zu verlöschen, die sie mit dem Andenken ihres Lehrmeisters auch  
 noch da verband, als sie, ihrem Stande gemäß, an nichts als den Himmel  
 hätte denken sollen. Aus dem Kloster noch schrieb sie an ihren unbrauch-  
 baren Geliebten Briefe, worinne man eine so erstaunliche Vermischung 20  
 von Gottseligkeit und Lustbegierde, von heiliger und profaner Zärtlich-  
 keit antrifft, daß man schwerlich ein lebhafter Gemälde der mensch-  
 lichen Natur in ihren Widersprüchen irgendwo antreffen wird. Diese  
 Briefe nebst den Antworten des Abälard befinden sich in den Werken  
 des letztern, und sind Anfangs von einer französischen Feder und her- 25  
 nach von einem Engländer so umschrieben worden, daß sie nirgendß  
 wider die Anständigkeit unsrer Zeiten verstoßen. Nach der letztern Um-  
 schreibung ist gegenwärtige Uebersetzung von einem Manne veranstaltet  
 worden, auf dessen Geschicklichkeit und Fleiß man sich auch in wichtigern  
 Proben zu verlassen gelernt hat. Die vorgesezte Geschichte dient statt 30  
 einer Einleitung, und ist größtentheils aus den dahin gehörigen Ar-  
 tikeln des Baylischen Wörterbuchs gezogen. Das beygefügte Gedichte  
 vom Alexander Pope ist allezeit für ein Meisterstück in seiner Art  
 erkannt worden, und erscheinet hier in einer andern Uebersetzung, als  
 in der, in welcher es bereits vor einigen Jahren in einer Monatschrift 35

<sup>1</sup> [45. Stüd. Dienstag, den 15 April 1755.]

erschien. Kostet in den Vossischen Buchläden hier und in Potsdam 6 Gr.

Versuch in Gedichten.<sup>1</sup> Leipzig bey Johann Wendler  
1755. In 8vo. 4 Bogen. Wenn diese Gedichte Versuche sind, so  
sind es doch gewiß nicht die ersten Versuche eines Verfassers, mit welchen  
5 nur derjenige das Publicum zu beschenken das Herz hat, welcher an den  
Erstlingen seiner Muse alle seine Kräfte verschwendet zu haben, fühlet.  
Sie bestehen größten Theils aus Oden und Liedern, voller Empfindungen  
der Freundschaft und Liebe. Der Ausdruck des Dichters ist edel, und  
seine Bilder sind angenehm. Zur Probe, wie anständig und fein er auch  
10 in seinen satyrischen Scherzen sey, wollen wir die ersten Strophen eines  
Liedes hersetzen, welches wir uns an einem andern Orte bereits gelesen  
zu haben erinnern. Es heißt gute Werke:

Tray wird gewarnt, nicht zu verschwenden,  
Doch er verthut mit vollen Händen,  
15 Bis er sich arm verthut.  
Was hätt ich, fragt er, sparen sollen?  
Ich habe nicht mehr sorgen wollen!  
Das macht er gut!

Amynt spricht, eh es Mädchen wagen,  
20 Und ihrem Zwang und Stolz entsagen,  
Vergeht mir Zeit und Muth.  
Nein, junge Wittwen sind mir lieber,  
Bey denen ist das schon vorüber.  
Das macht er gut.

25 Daß unsre Dichter denken lernen  
Und weit vom Bathos sich entfernen,  
Bringt Stentorn fast in Wuth.  
Die Nachwelt, schreyt er, wird einst lesen,  
Daß ich daran nicht schuld gewesen!  
30 Das macht er gut.

Kostet in den Vossischen Buchläden hier und in Potsdam 3 Gr.

Gothh. Ephr. Lessings<sup>2</sup> Theatralische Bibliothek.  
Zweytes Stück. Berlin bey Chr. Fried. Voss 1755. In 8vo.

<sup>1</sup> [49. Stück. Dienstag, den 24 April 1755.]

<sup>2</sup> [50. Stück. Sonnabend, den 26 April 1755.]

18 Bogen. Die Einrichtung dieses Werks haben wir bey dem ersten Stücke bereits angezeigt. Zu Folge derselben fährt der Verfasser fort, Abhandlungen zu liefern, welche Theils in die Geschichte des Theaters, Theils in die Critik der theatralischen Dichtkunst und der vornehmsten dramatischen Werke alter und neuer Zeit einschlagen. Der erste Auf- 5  
satz in diesem zweyten Stücke handelt von den lateinischen Trauerspielen, die man unter dem Namen des Seneca kennet, aus welchen vorz erste der rasende Hercules und Thyest weitläufig bekannt gemacht werden. Nach einem kurzen Inhalte des erstern, liefert man einen Auszug, in welchen eine Uebersetzung der schönsten Stellen eingeflochten wird. Hier- 10  
auf folgt eine Beurtheilung desselben und eine Vergleichung mit dem rasenden Hercules des Euripides; ferner werden einige unbillige Urtheile des Pater Brumoy von diesem Stücke widerlegt, und die neuern Tragödienschreiber angeführt, welche eben denselben Stof bearbeitet haben. Endlich wird ein Vorschlag für einen heutigen Dichter hinzugefügt, und 15  
gezeigt, wie man ein Stück nach dem neuern Geschmacke daraus machen könne, was man dabey von dem Euripides und was man von dem Römer beybehalten müsse. Bey dieser Gelegenheit wird die Moral dieses Trauerspiels untersucht, so wohl die, welche nach den beyden alten Mustern darinn liegt, als auch die, welche in die vorgeschlagene Nachahmung ge- 20  
bracht werden kann, und ohne Zweifel eine von den erhabensten seyn würde, die sich jemals ein Dichter auf der Bühne zu lehren unterstanden hat. Beyläufig wird auch noch ein Versuch über ein Stück des lateinischen Dichters gewagt, in welchem die Namen der redenden Personen in Unordnung gerathen sind. Fast auf gleiche Weise verfährt der Ver- 25  
fasser mit dem Thyest. Nach einem ähnlichen Auszuge, und einer ähnlichen Beurtheilung, wird von andern alten Trauerspielen dieses Inhalts gehandelt, und aus innern Gleichheiten wahrscheinlich erwiesen, daß der rasende Hercules und Thyest einen Verfasser haben müssen. Die neuern Tragödien von der schrecklichsten Rache, die jemals unter Brüdern ver- 30  
übet worden, werden dabey nicht vergessen, und besonders wird der Atrous und Thyest des ältern Herrn Crebillon näher betrachtet, und gezeigt wie unendlich weit er unter dem Schrecklichen seines lateinischen Moders geblieben sey. Auch die übrigen lateinischen Trauerspiele will der Verfasser in den folgenden Stücken auf gleiche Art durchgehen, und eine 35  
ähnliche Methode auch bey den Mustern der Griechen beobachten. Der

zweyte Auffatz enthält die Geschichte des italiänischen Theaters von dem Herrn Ludewig Niccoboni, welcher eine Nachricht von ihrem Verfasser vorgefetzt worden. Der dritte liefert einen beurtheilenden Auszug aus den zwey ersten regelmässigen Tragödien der Italiäner, der Sophonisbe des Trissino und der Rosemonde des Muccelai. Der vierte endlich giebt einen gleichen Auszug aus der Calandra des Bibiena, der ersten italiänischen Komödie, welche nach den Regeln der Kunst abgefasset worden. Kostet in den Bossischen Buchläden hier und in Potsdam 8 Gr.

10 G. Ephr. Lessings Schriften,<sup>1</sup> fünfter und sechster Theil. Berlin bey Chr. Fr. Voss 1755. In 12mo. 1 Alphb. 2 Bogen. Der Verfasser hat diese Theile ohne Vorrede in die Welt geschickt. Es wird daher kein Wunder seyn, wenn wir in der Geschwindigkeit nicht viel mehr davon werden sagen können, als er selbst hat sagen  
 15 wollen. Sie enthalten beyde Schauspiele; und zwar jeder Theil ein grosses Stück in fünf Aufzügen, und ein kleines in einem Aufzuge. Das grosse Stück im fünften Theile heißt der Freygeist. Diesen Charakter auf die Bühne zu bringen, kann so leicht nicht gewesen seyn, und es wird auf das Urtheil der Kenner ankommen, ob die Schwierigkeiten glücklich genug überwunden worden. Wer nicht zu lachen genug darinn findet,  
 20 mag sich an dem darauf folgenden Nachspiele der Schatz erhohlen. Wir wollen nicht entdecken, was es für eine Bewandniß mit diesem Schätze habe, damit gewisse Kunstrichter desto zuversichtlicher sagen können, das Komische desselben falle nicht selten in das Possenhafte. Der sechste  
 25 Theil fängt mit einem bürgerlichen Trauerspiele an, welches Miß Sara Sampson heißt. — Ein bürgerliches Trauerspiel! Mein Gott! Findet man in Gottscheds critischer Dichtkunst ein Wort von so einem Dinge? Dieser berühmte Lehrer hat nun länger als zwanzig Jahr seinem lieben Deutschland die drey Einheiten vorgeprediget, und dennoch  
 30 magt man es auch hier, die Einheit des Orts recht mit Willen zu übertreten. Was soll daraus werden? — Das kleine Stück, welches den sechsten Theil beschließt, heißt der Misogyn. Der Verfasser hätte wohl können sagen der Weiberfeind. Denn ist es nicht abgeschmackt seinen Sohn Theophilus zu nennen, wenn man ihn Gottlieb

<sup>1</sup> [53. Stück. Sonnabend, den 3 May 1755.]

nennen kann? Kostet in den Woffischen Buchläden hier und in Potsdam 16 Gr.

Begebenheiten<sup>1</sup> des Roderich Random. Aus der dritten englischen Ausgabe übersezt. Zweyter Theil. Hamburg bey Chr. Wilhelm Brandt 1755. 1 Alphb. 6 Bogen. 5  
 Auch dieser Theil ist voller wunderlichen Auftritte aus dem Leben eines Perumschweifers, der ohne Charakter, ohne Sitten und ohne Absichten vorgestellt wird. Die längste Rolle die er darinne spielt, ist die Rolle eines Stüßers der in dem Glanze geborgter Kleider nach einer Frau ausgeht, und durch sein äußerliches Ansehen eine alte wollüstige Wittwe 10  
 oder eine unbedachtame Erbin ins Garn zu locken sucht. An Erfindungskraft mag es dem Verfasser nicht gefehlt haben; denn auf einer Seite von ihm kömmt oft mehr Geschichte vor, als bey andern seiner Landsleute auf hundert Seiten. Und doch ist er ihnen deswegen so wenig vorzuziehen, daß man vielmehr sein Buch unter die fast unnützen Bücher 15  
 in ihrer Art rechnen muß, welche zwar das Gedächtniß mit mannigfaltigen Begebenheiten überhäuffen und müßige Leser auf einige Stunden beschäftigen, dem Geiste aber weder zu nützlichen Betrachtungen, noch dem Herze zu guten Entschliessungen Gelegenheit geben. Kostet in den Woffischen Buchläden hier und in Potsdam 10 Gr. 20

Johann Hübners<sup>2</sup> kurze Fragen aus der neuen und alten Geographie, bis auf gegenwärtige Zeit sorgfältig fortgesetzt, auch mit neuen Zusätzen vermehrt und durchgehends nach dem neuesten Zustand der politischen Welt verbessert, nebst einer nützlichen Einleitung vor die Anfänger und Vorrede von den besten Landkarten. Regensburg und Wien, im Verlag G. F. Baders 1755. 2 Alphb. 11 Bogen. Dieses unzählichmal aufgelegte geographische Schulbuch erscheint nunmehr in einer andern Gestalt. Man hat nehmlich anstatt des Duodezformats, welches durch die ziemliche Dike unförmlich ward, 30  
 das Octavformat erwählt; und dieses ist, ohne Zweifel, die am meisten in die Augen fallende Veränderung, die man damit vorgenommen hat. Wir wollen dadurch aber nicht zu verstehen geben, als ob die übrigen

<sup>1</sup> [54. Stüd. Dienstag, den 6 May 1755.]

<sup>2</sup> [55. Stüd. Donnerstag, den 8 May 1755.]

Veränderungen nicht auch merklich genug wären. Sie sind es allerdings, und besonders wird man von vielen Orten eine richtigere Lage bestimmt, und von diesem und jenem Lande eine bessere und ansezt gebräuchliche Eintheilung gemacht finden. So ist, zum Exempel, das Reich Ungarn 5 auf die Art des Szazky, welches die neueste und jetzt allein wahre Art ist, abgetheilet worden. Die Beschreibung von Schweden ist nach Tunelds schwedischer Geographie vielfältig verbessert worden; und bey Amerika hat man sich des Brittischen Reichs in Amerika und der Beschreibung der Länder und Völker dieses Welttheils mit Nutzen bedient. 10 Ob aber die Druckfehler sorgfältiger, als bey den vorhergehenden Ausgaben, vermieden worden, werden diejenigen selbst am besten sehen können, die einen fleißigen Gebrauch davon zu machen belieben wollen. Kostet in den Bossischen Buchläden hier und in Potsdam 16 Gr.

Neuere Geschichte<sup>1</sup> der Chineser, Japaner, Indianer, 15 Persianer, Türken und Russen zc. Als eine Fortsetzung von Rollins älterer Geschichte. Aus dem Französischen übersezt und mit einigen Anmerkungen versehen. Erster Theil. Berlin bey Chr. Friedr. Voss 1755. In 8vo. 1 Alphb. 8 Bogen. Wir haben bereits, bey Gelegenheit der französischen Ur- 20 schrift, den Plan dieses Werks angezeigt. Es ist eben derselbe, welchen sich Rollin in den erstern Theilen seiner ältern Geschichte gemacht zu haben schien, wo er sich auf eine kleine Anzahl merkwürdiger Begebenheiten einschränkt, und ohne sich bey bloß historischen Umständen aufzuhalten, zu wichtigern Untersuchungen des Wachsthums der Künste, der 25 Merkwürdigkeiten der Natur, der vornehmsten Geseze und Gebräuche zc. fortgehet. Eben so verfährt der Verfasser dieser neuern Geschichte, bey welchem man etwas mehr als eine forteilende Sammlung von Belagerungen, Schlachten, Revolutionen und Kriegen suchen muß. Er sezt erstlich alles, was den Ursprung und das Wachsthum jeder Nation be- 30 trifft, auseinander. Hierauf zeigt er die Epochen, die merkwürdigsten Umstände ihrer ersten Einrichtung, die Ordnung ihrer Dynastien, und macht die berühmtesten Fürsten derselben bekannt. Er bemerkt ferner mit ziemlicher Genauigkeit die Lage, die Größe, die Grenzen jedes Reichs, die vornehmsten Städte derselben, die größten Merkwürdigkeiten und die

<sup>1</sup> [58. Stüd. Donnerstag, den 15 May 1755.]

Denkmale der Kunst, nebst dem, was die Natur besonders darinn hervorbringt. Endlich lehrt er das Genie jedes Volks, seine Regierungsform, seinen Gottesdienst, seine Sitten und Gebräuche kennen. Nach dieser Einrichtung findet man in diesem ersten Theile die Geschichte der Chineser abgehandelt, eines Volks, welches unter allen in neuern Zeiten 5 bekannt gewordenen Völkern ohne Zweifel die meiste Aufmerksamkeit verdienet. Die deutsche Uebersetzung hat den Herrn Zachariä in Braunschweig zum Verfasser, welcher schon in eignen Werken gezeigt hat, daß er weit mehr als Uebersetzen könne.<sup>1</sup> Es wäre überhaupt ein Glück, wenn alle diejenigen das Uebersetzen wollten bleiben lassen, welche nichts 10 als Uebersetzen können, und wenn sich nur solche Gelehrte von Zeit zu Zeit damit beschäftigen wollten, denen man den Vorwurf nicht machen kann, daß sie nichts bessers anzufangen wüßten. Der Anmerkungen, welche Herr Zachariä hinzugethan, sind zwar wenige; man wird sie aber allezeit an dem rechten Orte angebracht finden: eine Geschicklich- 15 keit, welche die wenigsten unserer Notenschreiber besitzen. Kostet in den Poffischen Buchläden hier und in Potsdam 12 Gr.

Das Leben des Herrn von Haller,<sup>2</sup> von D. Johann Georg Zimmermann, Stadtphysicus in Brugg. Zürich bey Heidegger und Compagnie 1755. In 8vo. 1 Alph. 7 Bo- 20 gen. Der Herr von Haller gehört unter die glücklichen Gelehrten, welche schon bey ihrem Leben eines ausgebreiterten Ruhms genießten, als nur wenige erst nach ihrem Tode theilhaft werden. Dieses Vorzugs hat er sich un widersprechlich durch überwiegende Verdienste würdig gemacht, die ihn auch noch bey der spätesten Nachwelt eben so groß erhalten werden, als 25 er jetzt in unpartheyischen Augen scheinen muß. Sein Leben beschreiben heißt nicht, einen blossen Dichter, oder einen blossen Bergliederer, oder einen blossen Kräuterfundigen, sondern einen Mann zum Muster aufstellen, — — — — — whose Mind

Contains a world, and seems for all things fram'd. 30

Man ist daher dem Herrn D. Zimmermann alle Erkenntlichkeit schuldig, daß er uns die nähere Nachrichten nicht vorenthalten wollen, die er, als ein vertrauter Schüler des Herrn von Haller, am zuverlässigsten

<sup>1</sup> können. [1755]

<sup>2</sup> [59. Stüd. Sonnabend, den 17 May 1755.]

von ihm haben konnte. Alle die, welche überzeugt sind, daß die Ehre des deutschen Namens am meisten auf der Ehre der deutschen Geister beruhe, werden ihn mit Vergnügen lesen, und nur diejenigen werden eine höhniſche Mine machen, welchen alle Ehrenbezeugungen unnütz ver-  
 5 ſchwendet zu ſehn ſcheinen, die ihnen nicht wiederfahren. Ein Auszug aus dieſer Lebensbeſchreibung würde uns leichter fallen, als er dem Leſer vielleicht in der Kürze, welche wir dabey beobachten müßten, angenehm ſehn würde. Der Herr D. Zimmermann iſt keiner von den trocknen Biographen, die ihr Augenmerk auf nichts höhers als auf kleine chro-  
 10 logiſche Umſtände richten, und uns einen Gelehrten genugsam bekannt zu machen glauben, wenn ſie die Jahre ſeiner Geburth, ſeiner Beförderungen, ſeiner ehelichen Verbindungen und dergleichen angeben. Er folgt ſeinem Helden nicht nur durch alle die merkwürdigſten Veränderungen ſeines Lebens, ſondern auch durch alle die Wiſſenſchaften, in  
 15 denen er ſich gezeigt, und durch alle die Anſtalten, die er zur Aufnahme deſelben an mehr als einem Orte gemacht hat. Dabey erhebt er ſich zwar über den Ton eines kalten Geſchichtſchreibers; allein von der Hitze eines ſchwärmeriſchen Panegyriſten bleibt er doch noch weit genug entfernt, als daß man bey ſeiner Erzählung freundschaftliche Ver-  
 20 blendungen beforgen dürfte. Koſtet in den Poſſiſchen Buchläden hier und in Potsdam auf Druckpapier 16 Gr. und auf Schreibpapier 1 Rthlr.

*La Oille.*<sup>1</sup> *Melange ou Assemblage de divers mets pour tous les goûts par un vieux Cuisinier Gaulois, à Constantinople l'an de l'ere chret. 1755, de l'Hegire 1233* in 12. 14 Bogen. Ein ziemlich lächer-  
 25 licher Titel zu einem ganz ernſthaften Buche. Dieſe Potage nehmlich, oder dieſer Miſchmaſch von verſchiednen Gerichten, die ein alter Gallischer Koch für jedes Geſchmack zugerichtet haben will, beſtehet aus vierhundert kurzen moraliſchen Betrachtungen über verſchiedne Gegenſtände. Es iſt eine Art von Magimenbuche, die aber kein Rocheſoucault geſchrieben  
 30 hat, ſondern ein guter ehrlicher Sprachmeiſter, welcher in ſeine Themata doch noch Menſchenverſtand hat bringen wollen. Aus ein Paar kleinen Proben mag man von dem Reſte urtheilen, welcher nichts beſſer und nichts ſchlechter iſt. „Der Zorn. Der Zorn kann bey dir wol auf „einige Stunden gleichſam durchziehen, aber eine ganze Nacht muß er ſich

<sup>1</sup> [62. Stück. Sonntabend, den 24 May 1755.]

„nicht aufhalten. Ein fortgesetzter Zorn lehret sich in Haß, und aus  
 „Haß wird Bosheit. Kein Zorn ist zu entschuldigen, welcher zwey Sonnen  
 „gesehen hat. Sicherheit. So oft dir das Fleisch seine Lüfte vor-  
 „stellt, so denke an die Gefahr, die dabey ist. Wenn dich die Welt mit  
 „eiteln Hoffnungen erfüllt, so erfülle dich selbst mit wirklicher und ge- 5  
 „gründeter Furcht! Wo du siehest, daß der Teufel gleichsam Eßig hinzu  
 „thut, da thue du Del hinzu! Das wahre Geheimniß in Sicherheit  
 „zu seyn, ist, sich nie in Sicherheit zu seyn dünken.“ Kostet in den  
 Boßischen Buchläden hier und in Potsdam 12 Gr.

Edward Grandisons Geschichte<sup>1</sup> in Görlich. Berlin 10  
 bey Chr. Fried. Voß 1755. In 8vo. 8 Bogen. Wir wollen  
 es nur gleich sagen, daß diese Schrift etwas ganz anders enthält, als  
 der Titel zu versprechen scheint. Der Name Grandison wird an eine  
 Geschichte denken lassen, in welcher die Kunst ihre größte Stärke an-  
 gewandt hat, das menschliche Herz auf allen Seiten zu rühren, um es 15  
 durch diese Rührungen zu bessern. Wenn nun der Leser so etwas er-  
 wartet, wider Vermuthen aber eine kleine Geschichte des Geschmacks unter  
 den Deutschen findet, so wird er sich zwar Anfangs getäuscht glauben,  
 allein am Ende wird er diese Täuschung doch ganz gerne zufrieden seyn.  
 Wir haben dieses zu vermuthen, um so vielmehr Grund, je lebhafter wir 20  
 überzeugt sind, daß die jetzt herrschenden Streitigkeiten in dem Reiche des  
 deutschen Wizes nirgends so kurz, so deutlich, so bescheiden, als in diesen  
 wenigen Bogen, vorgetragen worden. Die Verfasser sind dabey in ihrer  
 Unpartheylichkeit so weit gegangen, daß sie einem Gottsched und einem  
 Schönaich weit mehr Einsicht beylegen, weit mehr Gründe in den 25  
 Mund geben, als sie jemals gezeigt haben, und sie ihre schlechte Sache  
 weit besser vertheidigen lassen, als es von ihnen selbst zu erwarten steht.  
 Ein wie viel leichters Spiel würden sie ihren Widerlegungen und ihrer  
 Satyre haben machen können, wenn sie die Einfalt des einen in allem  
 ihren dictatorischen Stolze, und die Possenreißerey des andern in aller 30  
 ihrer wendischen Grobheit aufgeföhret hätten. Doch sie wollten ihre  
 Leser mehr überzeugen, als betäuben; und der Beytritt eines einzigen,  
 den sie durch Gründe erzwingen, wird ihnen angenehmer seyn, als das  
 jauchzende Geschrey ganzer Klassen, wo es gutherzige Knaben aus Furcht

<sup>1</sup> [64 Stüd. Donnerstag, den 29 May 1755.]

der Ruthe bekennen müssen, daß Gottsched ein grosser Mann und Schönauich ein deutscher Virgil sey. Kostet in den Woffischen Buchläden hier und in Potsdam 3 Gr.

M. Johann George Hagers,<sup>1</sup> Rector zu Chemnitz, 5  
 kleine Geographie vor die Anfänger. Chemnitz bey Joh. Christoph und Johann David Stössel 1755. In 8vo. 2 Alphb. 6 Bogen. Da die ausführliche Geographie des Herrn Hagers, welche vor einigen Jahren in drey Octavbänden herauskam, so vielen Beyfall gefunden, daß sie nicht allein in verschiedne öffentliche 10  
 Schulen eingeführet, sondern auch in nicht langer Zeit mehr als einmal der Presse übergeben worden: so ist zu hoffen, daß auch dieser Auszug seine Gönner finden werde. Er ist für die Anfänger ungleich brauchbarer, als das grosse Werk, und man darf nicht glauben, daß es eben so gar leicht gewesen ist, ihn zu verfertigen. Eine vieljährige Erfahrung 15  
 ist ihrem Verfasser dabey zu statten gekommen, durch die er einsehen lernen, was eigentlich jungen Leuten in diesem Studio unumgänglich zu wissen nöthig sey, wenn sie in der Folge etwas mehrers darinne thun wollen. Er hat dabey überall seine erste Lehrart gebraucht, und die gleich Anfangs beliebte Einrichtung beybehalten, damit, wenn man ein- 20  
 mal in dieser kleinen Geographie einen tüchtigen Grund gelegt, man hernach durch die grössere mit leichter Mühe desto mehr darauf bauen könne. Kostet in den Woffischen Buchläden hier und in Potsdam 16 Gr.

Sammlung einiger Predigten<sup>2</sup> von Johann Andreas Cramer, Königl. Dän. Hofprediger. Erster Theil. Kopenhagen verlegt Franz Chr. Mumme 1755. In 8vo. 1 Alphb. 8 Bogen. Wem der Verfasser dieser Predigten als einer unserer größten Dichter, wem er als der Uebersetzer des Chrysostomus bekannt ist, der wird sich gewiß auch einen sehr vorzüglich geistlichen Redner an ihm versprechen. Denn ist es wohl glaublich, daß ein Mann, 30  
 welcher, dem Zwange des Sylbenmaasses und des Reimes zum Troße, überall lehrreich, rührend, feurig und erhaben ist, alles dieses zu seyn aufhören sollte, wenn er jener Fesseln entbunden ist? Mit diesem Vorurtheile, ohne Zweifel, wird man gegenwärtige Sammlung zu lesen an-

<sup>1</sup> [71. Stüd. Sonnabend, den 14 Junius 1755.]

<sup>2</sup> [73. Stüd. Donnerstag, den 19 Junius 1755.]

fangen, und sie durchgelesen haben, ohne es falsch zu finden. Sie besteht aus achtzehn Predigten, die er zu verschiednen Zeiten gehalten, und die uns alle in eben demselben Zustande mitgetheilet werden, wie er sie gehalten hat. Die erste handelt von den herrlichen Vorzügen der Gotteshäuser; die zweyte, von der Dankbarkeit gegen die Gütigkeit Gottes; die dritte, von der Vorbereitung zum Tode; die vierte, von der eingeschränkten Mittheilung der besondern und nähern Offenbarung Gottes; die fünfte, von der Strafbarkeit der Klagen wider Gott; die sechste, von der Unempfindlichkeit gegen die Religion; die siebende, von dem unschätzbaren Werthe des durch Christum uns erworbnen Friedens; die achte, von der wahren Glückseligkeit als einer gewissen Folge der thätigen Liebe gegen Jesum; die neunte, von der Erhöhung der Gläubigen durch die Erhöhung Jesu; die zehnte, von der Schuldigkeit der Menschen, Gott in allen ihren Handlungen zu verherrlichen; die eilfte, von der Wundergabe der Apostel, fremde Sprachen zu reden, als einem unumstößlichen Beweise der christlichen Religion; die zwölfte, von dem Verhalten der guten Schaafe Jesu Christi; die dreyzehnte, von der Unbegreiflichkeit Gottes; die vierzehnte, wider den Menschenhaß; die funfzehnte, von dem Unterschiede der gegenwärtigen und der zukünftigen Welt in Absicht auf die Gläubigen; die sechzehnte, wider die Selbststrache; die siebenzehnte, von der Beständigkeit im Taufbunde; und die achtzehnte, über die Gewißheit der Gläubigen von ihrer künftigen Seligkeit. Kostet in den Vossischen Buchläden hier und in Potsdam 16 Gr.

Vermischte Schriften<sup>1</sup> von Abraham Gotthelf Rästner. 25 Altenburg in der Richterischen Buchhandlung 1755. In 8vo. 18 Bogen. Selten werden sich der Gelehrte und der Philosoph, noch seltner der Philosoph und der Meßkünstler, am aller seltensten der Meßkünstler und der schöne Geist in einer Person beyammen finden. Alle vier Titel aber zu vereinen, kömmt nur dem wahrhaftigen Genie<sup>2</sup> zu, das sich für die menschliche Erkenntniß überhaupt, und nicht bloß für einzle Theile desselben,<sup>2</sup> geschaffen zu seyn fühlet. Der Herr Professor Rästner — Doch die formellen Lobsprüche sind edelhaft, und ohne Zweifel haben die meisten unsrer Leser schon längst von selbst die

<sup>1</sup> [74. Stüd. Sonnabend, den 21 Junius 1755.]  
Leffing, sämtliche Schriften. VII.

<sup>2</sup> [wohl verdruckt für] derselben,  
3

Anmerkung gemacht, daß sich auch noch mehrere, als ihrer vier, in die Verdienste dieses Mannes ganz reichlich theilen könnten. Gegenwärtige vermischte Schriften allein könnten auch dem besten unsrer witzigen Köpfe einen Namen machen, dessen er sich nicht zu schämen hätte, und den er, 5 mehr erschlichen als verdient zu haben, sich nicht vorwerfen dürfte. Mehr wollen wir nicht davon sagen, sondern nur noch überhaupt melden, daß sie aus profaischen Abhandlungen, aus Lehrgedichten, aus Oden, aus Elegien, aus Fabeln, aus Sinngedichten, aus Parodien, aus lateinischen Gedichten, und aus Briefen bestehen. Daß man sie lesen wird; daß 10 man sie, auch ohne Anpreisung, häufig lesen wird; ist gewiß. Die wenigen Sinngedichte also, die wir daraus hersehen wollen, sollen mehr zu unserm eignen Vergnügen, als zu einer unnöthigen Probe, angeführt seyn.

Charakter des Herrn de la Mettrie nach dem Entwurfe  
des Herrn von Maupertuis.

15 Ein gutes Herz, verwirrte Phantasie,  
Das heißt auf Deutsch: ein Narr war la Mettrie.

An einen Freymäurer.

Der Bruderschaft Geheimniß zu ergründen,  
Plagt dich, Meran, mein kühner Vorwitz nicht;  
20 Von einem nur wünscht ich mir Unterricht:  
Was ist an dir Ehrwürdiges zu finden?

Das Todtenopfer an den Herrn Baron von Kroned nach  
Neapolis.

Mein Kroned, Maros Geist schwebt noch um seine Gruft,  
25 Wenn du dort Vorbeern brichst, so hör auch, was er ruft:  
Zu Ehren hat mir sonst ein Martial gelodert,  
Von dir, o Deutscher, wird ein Schönai ch jetzt gefodert.  
Eines Sachsen Wunsch auf Carl den XII.

Held, der uns so gepreßt, dein eifriges Bestreben  
30 War: spät im eiteln Hauch der letzten Welt zu leben:  
Doch wird mein Wunsch erfüllt (die Rache giebt ihn ein)  
So soll einst dein Homer ein zweyter Schönai ch seyn.

Wir müssen erinnern, daß in den zwey letzten Sinnschriften, an-  
statt des Namens Schönai ch, welches ein gewisser Poet in der Nieder-  
35 lausitz ist, bloß ein leerer Platz gelassen worden, ihn nach Belieben mit  
einem von den zweyhylbigen Namen unserer Heldendichter zu füllen.